MASTER
NEGATIVE
NO. 94-82071-5

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States (Title 17, United States Code) governs the making of photocopies or other reproductions of copyrighted materials including foreign works under certain conditions. In addition, the United States extends protection to foreign works by means of various international conventions, bilateral agreements, and proclamations.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

The Columbia University Libraries reserve the right to refuse to accept a copying order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

Author:
Steinkopff, Georg

Title:
Ein beitrag zur feststellung und zur...

Place:
[Rendsburg]

Date:
[1930]

94-82071-5
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

BUSINESS
230
St3 Steinkopff, Georg, 1893-
Ein beitrag zur feststellung und zur frage der optimalen betriebsgrösse, dargestellt an buchführungsergebnissen aus der provinz Sachsen ... von Georg Steinkopff ... [Rendsburg, Möller, 1930]
67 p. diagrs. 21 cm.

Thesis, Kiel.
Bibliography: p. 65-66.

RESTRICTIONS ON USE:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12x IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 5/4/94 INITIALS: DG

TRACKING # : MSH 00863

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Steinkopff, Georg

Ein beitrag zur feststellung und zur...

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: _____

_____ Volume(s) missing/not available: _____

_____ Illegible and/or damaged page(s): _____

__X__ Page(s) or volume(s) misnumbered: page 25 misnumbered as 52

_____ Bound out of sequence: _____

_____ Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from: _____

_____

_____ Other: _____

_____

TRACKING#: MSH00863

2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP 13"x18"
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

200 mm

150 mm

100 mm

1.0

1.1

1.25

1.4

1.6

1.8

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm

A5

A4

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

Century

A&P

1303 Geneva Avenue
St. Paul, MN 55119

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

4.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.5 mm

Univ. Exchange JUN 3 1931

Ein Beitrag zur Feststellung und zur Frage der optimalen Betriebsgröße

Dargestellt an Buchführungsergebnissen
aus der Provinz Sachsen

INAUGURAL-DISSERTATION
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät
der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
vorgelegt von

Georg Steinkopff
Diplomlandwirt aus Kiel

D230 — 573

D230 S73
Columbia University
in the City of New York
LIBRARY
School of Business

Ein Beitrag zur Feststellung und zur Frage der optimalen Betriebsgröße

Dargestellt an Buchführungsergebnissen
aus der Provinz Sachsen

INAUGURAL-DISSERTATION
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät
der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
vorgelegt von

Georg Steinkopff
Diplomlandwirt aus Kiel

Meiner Frau!

Das Problem der Betriebsgrößenfrage.

Die Frage nach der optimalen Betriebsgröße ist keine Einzelfrage, sondern ein Fragenkomplex. Sie verlangt in ihrer Beantwortung ein Werturteil. Ein Werturteil kann man vielleicht auf eine eindeutige Frage geben, auf einen Fragenkomplex jedoch nur, wenn dessen einzelne Teilfragen zu einander in Beziehung stehen und in irgend einer Weise eine gemeinsame Basis besitzen, die rechenmäßig zu erfassen ist.

Eine solche Basis besitzen die Teilprobleme der Frage nach der optimalen Betriebsgrösse nicht. Beckmann hat vier Fragen formuliert, die in der Gesamtfrage enthalten sind.[1])

1. „Welche Betriebsgröße erzeugt mit dem geringsten Aufwand an Boden, Kapital und Arbeit die meisten landwirtschaftlichen Produkte?
2. Welche Betriebsgröße verbürgt die höchstmögliche sachliche Ergiebigkeit der gesamten Volkswirtschaft?
3. Welche Betriebsgröße ist am besten geeignet, den sozialen Ausgleich in einer Volkswirtschaft zu fördern?
4. Welche Betriebsgröße sichert dem Staat eine leistungsstarke Bevölkerung?"

Diese vier Fragen enthalten vier voneinander getrennte Zielsetzungen. Die erste und vielleicht auch noch die zweite Frage ergeben bei isolierter Betrachtung eine eindeutige Antwort, die jedoch bedeutungslos ist, da mit abstrakter Betrachtungsweise die Lösung eines Fragenkomplexes nicht erzielt werden kann. Die dritte und vierte Frage ermöglichen selbst bei einer Isolierung keine eindeutige Antwort, handelt es sich doch bei ihnen um rechenmäßig kaum erfaßbare Dinge.

Selbst wenn wir aber annehmen, daß sich vier eindeutige Antworten finden lassen, so ist es des weiteren fraglich, ob die vier Antworten einander gleich sind. Und dies Problem wird schließlich dadurch kompliziert, daß es sich bei der Frage um die optimale Betriebsgröße nicht nur um die tatsächlich vorhandene, der Berechnung zu Grunde liegende Leistung, sondern auch um die mögliche Leistungsfähigkeit handelt.

---

1) Beckmann, Die agrarpolitischen Grundlagen der Landwirtschaft, Seite 176/178.

Damit wird abermals deutlich, daß bei der Lösung des Gesamtproblems eine bestimmte Zielsetzung nötig wird. Mit der Frage nach der optimalen Betriebsgröße ist unbedingt eine bestimmte Zielserzung zu verbinden, wenn diese überhaupt gelöst werden will. Diese Lösung kann bei oben aufgewiesenen vier Grundmotiven nur eine kompromißartige sein. Je nachdem man den privatwirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen, sozialen oder nationalen Gesichtspunkt in den Vordergrund schiebt, wird sich die Antwort mehr oder minder stark verändern.

Auf den Streit der Lehrmeinungen über die Betriebsgrößenfrage einzugehen, ist überflüssig, da er seine Darsteller bereits des öfteren gefunden hat. Es kann an dieser Stelle nur auf Michael Hainisch „Die Landflucht" und auf August Skalweits „Agrarpolitik" verwiesen werden. Nur auf das Ergebnis des Dogmenstreites ist kurz einzugehen.

Hierin hat sich nach und nach immer mehr der volkswirtschaftliche Gesichtspunkt in dem Sinne in den Vordergrund geschoben, als die Sicherung eines möglichst großen und vielseitigen volkswirtschaftlichen Einkommens aus der Landwirtschaft als Ziel der Betriebsgrößenverteilung angestrebt wird. Damit sind sowohl bevölkerungs- als auch sozialpolitische Motive der Fragestellung berücksichtigt, wenn auch nicht derartig, wie die Kameralisten es beispielweise taten. Wird so die Einseitigkeit einer Stellungnahme zugunsten einer bestimmten Betriebsgröße vermieden, mit dem klaren Eingeständnis, daß es eine allgemein gültige Antwort auf die gestellte Frage nach der volkswirtschaftlich optimalen Betriebsgröße nicht geben kann, so gibt mit dieser Erkenntnis die allgemeine volkswirtschaftliche Forschung ihren Auftrag an die spezielle Forschung ab und damit tritt endlich an die Stelle der deduktiven Methode die induktive.

So wertvoll die deduktive Methode an sich auch ist, so kann sie doch ihrer Begriffsbestimmung nach nur für einen allgemein gültigen, leicht übersehbaren Zustand bedeutungsvoll sein. Wenn aber „die früher durch die Erzeugungsbedingungen mehr gebundene Wirtschaftsweise sich mit fortschreitender Technik freier, individueller gestalten wird",[2]) so wird der dazu erforschende Tatbestand derart kompliziert, daß die Erfassung von Ursache und Wirkung in exakter Weise nicht mehr möglich ist, daß mit anderen Worten allgemein gültige Grundsätze von wirklicher Bedeutung auf deduktivem Wege nicht mehr zu erreichen sind. „Mit der Entwicklung der Technik müssen die deduktiven Gedankengänge immer zeitiger

2) Sagawe, Über die Entwicklung der Forschungsmethoden in der Wirtschaftslehre des Landbaues, Seite 235.

von induktiver Forschung ergänzt werden."[3]) Die Deduktion ist eine Möglichkeit der Forschung, die mit zunehmender Individualisierung an Wahrscheinlichkeit abnimmt, während umgekehrt die Induktion von einem gewissen Zeitpunkt an allein der Mannigfaltigkeit und Fülle des praktischen Wirtschaftsleben gerecht zu werden vermag. Allerdings sind lediglich durch die Wahl der induktiven Methode, bezw. durch ihre Ergebnisse, allgemein gültige Thesen noch nicht erzielt. Es wird später noch auf die sich hier anknüpfenden Konsequenzen eingegangen werden. An dieser Stelle ist nur festzustellen, daß der induktive Weg seinem Wesen nach weit mehr berücksichtigen kann, daß „die jeweils zweckmäßigste Betriebsgröße nicht nur abhängig ist von Boden und Klima, sondern auch von den allgemeinen Wirtschaftsverhältnissen, dem Stand der Bevölkerung, Handel und Verkehr, der Entwicklung der Industrie, den vorhandenen Bedürfnissen, der Ausdehnung noch urbar zu machenden Landes, den Kulturarten und Ackerkulturen, der Möglichkeit von Nebenerwerb, der Größe des Kapitals, das im Ackerbau steckt oder hineingesteckt werden kann, der physischen und moralischen Kräfte der Bevölkerungsklasse, die sich mit der Landwirtschaft befaßt, nicht zuletzt aber auch von der Produktivität der Arbeit."[4])

Alle diese Voraussetzungen der Feststellung einer optimalen Betriebsgröße müssen gerade bei einer bevorzugt volkswirtschaftlichen Grundeinstellung zum Betriebsgrößenproblem als in den einzelnen — meist sogar noch begrenzten — Wirtschaftsgebieten einer Volkswirtschaft verschieden erkannt werden; denn eine Volkswirtschaft ist nie ein Wirtschaftsgebiet einheitlicher und überall gleicher Struktur, sondern weist die größten Unterschiede auf. Ja, man kann sogar so weit gehen und sagen, daß man scheinbar äußerliche Gleichheit der wirtschaftlichen Voraussetzungen nicht ohne weiteres hinnehmen darf, sondern nach Unterschieden direkt suchen muß, um nicht der Tücke eines Experimentes anheimzufallen.

Mehr als 150 Jahre hat die Wissenschaft zu dieser rationalen Erkenntnis gebraucht. Wenn nun in diesem Zusammenhang plötzlich von wissenschaftlicher Seite abermals eine eindeutige, allgemein gültige Antwort auf den so widerspruchsvollen Fragenkomplex der optimalen Betriebsgröße gegeben wird, wenn mit einer deduktiven Methode ein Problem des praktischen Lebens angefaßt wird, wenn ein wirtschaftspolitisches Problem rein abstrakt behandelt wird, also verkannt wird, daß die Grundlagen einer Wirtschafts-

3) Sagawe, Seite 238 a. a. O.
4) Henkelmann, Zur Frage der optimalen Betriebsgröße in der Rheinprovinz, Seite 8/9.

politik nie rein wissenschaftliche sind und sein können, so bedeutet die Aufstellung reiner „Theorie der Wirtschaftspolitik" nicht nur einen glatten Widerspruch, sondern einen verhängnisvollen Rückschritt in den Ergebnissen unendlich mühevoller, langjähriger Arbeit.

Aereboe behauptet in seiner „Agrarpolitik": „Die Förderung einer überlegenen Rentabilität der Bauernwirtschaften ist also der Weg, den die Volkswirtschaft einzuschlagen hat, um eine dichte Besiedlung des Landes und eine weitgehende Unabhängigmachung der Industrie vom Auslande zu erreichen."[5]) Da „volkswirtschaftlich betrachtet die Landwirtschaft die Aufgabe hat, möglichst vielen gesunden Menschen auf dem Lande ausreichenden Verdienst zu gewähren und zufolge einer hohen Kaufkraft einer breiten wohlhabenden Landbevölkerung Inlandsabsatz für die städtischen Berufe und ihre Angestellten zu verschaffen".[6]) Dies ist das Ergebnis der Aereboeschen Forschungen über die optimale Betriebsgröße, auf die näher einzugehen sich erübrigt, da die Beweisführung Aereboes im einzelnen als bekannt vorausgesetzt werden dürfte. Beide, Beweisführung wie Ergebnis, lassen sofort klar erkennen, wie abstrakt die Aereboesche Methode ist und wie vergewaltigend darum der Schluß ist, zu dem Aereboe seine Beweisführung führt und — man könnte beinahe sagen — führen muß.

Selbst wenn man anerkennen wollte, daß tatsächlich es als die volkswirtschaftliche Aufgabe der Landwirtschaft betrachtet werden muß, „möglichst vielen gesunden Menschen auf dem Lande einen ausreichenden Verdienst zu gewähren und zufolge einer hohen Kaufkraft einer breiten wohlhabenden Landbevölkerung Inlandsabsatz für die städtischen Berufe und ihre Angestellten zu verschaffen", so fragt sich durchaus, warum denn ausgerechnet die überlegene Rentabilität der Bauernwirtschaften volkswirtschaftlich gefördert werden soll; denn der Beweis, „daß der bäuerliche Betrieb die städtischen Berufe durchweg in viel höherem Maße in Nahrung setzt als der Großbetrieb",[7]) ist nicht erbracht, weil er zu allgemein gehalten ist.

Zweifellos bringt Aereboe eine Reihe neuer, vortrefflicher Argumente, aber diese sind der Intuition entsprungen. Darum berührt die Kritik Laurs an Aereboe so sympathisch, daß er, der sich immer für einen zahlreichen und gut gestellten Bauernstand ausgesprochen hat, also von einer ähnlichen wirtschafts p o l i t i s c h e n Grundeinstellung ausgeht, Aereboe auf seinen Wegen nicht zu folgen ver-

5) Seite 234.
6) Seite 233.
7) Aereboe, Seite 234.

mag, sondern es ablehnen muß, eine radikal generalisierende Antwort auf Tatbestände zu geben, die so oft voneinander verschieden sind, wie es einzelne Landwirtschaften gibt.

Es mag sein, daß die Bauernwirtschaften die volkswirtschaftlich optimale Betriebsgröße darstellen, aber dies ist zu beweisen und zwar mit einem Material, das beweisfähig und beweiskräftig ist.

Wenn wie oben dargelegt, der volkswirtschaftliche Gesichtspunkt in den Vordergrund zu treten hat, so ist zunächst zu fragen, welches die volkswirtschaftliche Aufgabe der Landwirtschaft ist. Mit der Aereboeschen Auffassung können wir uns einverstanden erklären, wenn sie dahin erweitert wird, daß in dem von Aereboe gesteckten Rahmen die Landwirtschaft die Ernährung des deutschen Volkes so weit wie irgend möglich sicherzustellen hat, denn wenn ein möglichst großer Inlandsabsatz im volkswirtschaftlichen Interesse der Industrie liegt, so muß ähnliches auch im volkswirtschaftlichen Interesse der Landwirtschaft liegen.

Ferner war oben auf die Schwierigkeit hingewiesen worden, zu einem geeigneten Ausgangspunkt für die spezielle Forschung zu gelangen. Auch in diesem Punkte kann Aereboe helfen: Der Gesichtspunkt der privatwirtschaftlichen Rentabilität ist in dem Sinne ein geeigneter Ausgangspunkt, als er eine bestimmte Untergrenze für die Möglichkeit privater landwirtschaftlicher Betätigung überhaupt bildet. Ein gewisses Mindestinteresse muß dem Landwirt garantiert sein, er muß an der Betriebsgröße eine gewisse zahlenmäßig ausdrückbare, realisierbare Freude haben. Diese privatwirtschaftliche Untergrenze kann erweitert und erhöht werden, wenn die anderen bei der Betriebsgröße hierzu maßgebenden Gesichtspunkte sich ohne Schwierigkeit in sie einfügen lassen. Auch mit einem bewußt privatwirtschaftlichen Ausgangspunkt ist die volkswirtschaftliche Zielsetzung gewahrt. Skalweit sagt ganz richtig,[8]) daß volkswirtschaftlich nicht richtig sein kann, was u. U. privatwirtschaftlich schlechterdings falsch ist.

Die Beckmannsche Fragestellung: „Welche Betriebgröße erzeugt mit dem geringsten Aufwand an Boden, Kapital und Arbeit die meisten landwirtschaftlichen Produkte" ist tatsächlich die geeignetste U n t e r l a g e für eine spezielle Forschung nach der optimalen Betriebsgröße bei bestehenden unterschiedlichen, natürlichen und wirtschaftlichen Produktionsbedingungen. Von diesem Punkte aus soll auch im folgenden der Versuch mit einer Gegenüberstellung der verschiedenen Betriebsgrößen in der Provinz Sachsen unternommen werden.

8) Agrarpolitik, Seite 224.

Monographie und Statistik.

Wenn an anderer Stelle gesagt wurde, die privatwirtschaftliche Rentabilität sei ein geeigneter Ausgangspunkt zur Erforschung der volkswirtschaftlich-optimalen Betriebsgröße, so scheint damit schon eine Antwort auf die Frage der einzuschlagenden Forschungsmethode gegeben. Tatsächlich haben auch die bisher unternommenen Versuche fast ausschließlich den monographischen Weg gewählt. Auf den ersten Blick gibt es ja auch keinen induktiveren Weg als diesen. Statistik heißt Durchschnitt und oft grober Durchschnitt, der den einzelnen zugrunde liegenden Tatsachen Gewalt antut und ihnen ihre individuellen Verhältnisse nimmt, wo doch gerade die Ausprägung der letzteren ein Erfordernis der Zeit ist. Der Mensch siegt über die Natur in steigendem Maße und damit spielen seine Anlagen und Fähigkeiten eine immer bedeutsamere Rolle. „Ebenso aber wird die Wirtschaftslehre mit wachsenden technischen Fortschritten immer mehr zu einer Wissenschaft vom wirtschaftenden Menschen".[9])

Es ist zweifellos richtig, daß sich damit die monographische Methode in den Vordergrund schiebt, wenn man überhaupt zu speziellen Ergebnissen gelangen will, nur fragt sich, ob diese Ergebnisse auswertbar sind, d. h., ob über die reine Feststellung individuell bedingter Tatsachen hinaus noch aus ihnen weitergehende und verallgemeinernde Schlüsse gezogen werden können. Hier ist an das anzuknüpfen, was oben über die notwendige Ablösung der deduktiven Methode durch die induktive gesagt worden ist. Es handelt sich darum, die Ablösung auch zu einem vollwertigen Ersatz auszugestalten, d. h., auch die auf induktivem Weg erzielten Ergebnisse in allgemein gültigen Sätzen zusammenfassen zu können. Wenn die Induktion zur monographischen Betrachtungsweise geführt hat, so ist das gesteckte Ziel noch nicht mit der Zusammenballung monographischer Ergebnisse erreicht, sondern die Hauptarbeit beginnt nunmehr erst: die innere Analyse der Einzelergebnisse. Die Monographie muß zur monographischen Vergleichbarkeit auswachsen.

Will man Ergebnisse nicht nur feststellen, sondern auch auswerten, so erhebt sich sofort die Frage, ob nicht die Herstellung eines Durchschnittes doch erwünscht ist, denn auch bei Betonung und Bevorzugung individueller Verhältnisse kann in ihrer Summe eine Gesamttendenz deutlich werden.

9) Sagawe, Buchführung und Betriebslehre in der Landwirtschaft, Seite 105.

Dem Zwange zur Auswertung festgestellter Tatsachen konnte sich auch die monographische Methode nicht verschließen. Sie versuchte daher, die individuellen Verhältnisse (denen sie ihre Existenz verdankt) auszuschalten, um so das Typische aus dem Vergleich der Einzeluntersuchungen erhalten zu können, ein Versuch, der wegen seiner Sinnwidrigkeit ohne weiteres zum Scheitern verurteilt war.

Sagawe unterscheidet mit Recht die willkürlichen und unwillkürlichen Produktionsfaktoren.[10]) Nur, wenn es der Monographie gelingt, die ersteren auszuschalten und die letzteren vergleichbar zu machen, kann sie Anspruch auf exakte Forschung machen. Es leuchtet ein, daß mit dem Hervortreten der Individualität die Isolierung der objektiven von den subjektiven Produktionsumständen immer schwieriger wird. Die Erforschung des Kausalverhältnisses, um dessentwillen die Monographie unternommen wurde, stößt an diesem Punkte auf eine beinahe unüberwindliche Grenze, noch bevor die Monographie vor die Schicksalsfrage gestellt ist, vergleichbare Einzelbetriebe gefunden zu haben. An dieser Grenze nun springt die Statistik ein. Sie kann infolge des ihr innewohnenden Gesetzes der großen Zahl den Ausgleich zwischen denjenigen willkürlichen Beeinflussungsmomenten vollziehen, die monographisch nicht erfaßt werden können.

Von den willkürlichen Produktionsfaktoren nimmt analog dem Hervortreten der Individualität der Betriebsleiter eine immer bedeutsamere Stelle ein. „Der Betriebsleiter als Produktionsfaktor ist nicht wie bisher beigeordnet, sondern übergeordnet.[11]) Es möchte auf den ersten Blick fast scheinen, daß auch die Heranziehung der statistischen Methode zur Eliminierung des willkürlich persönlichen Einflusses vergeblich ist. Aber wenn auch der Betriebsleiter immer mehr in den Vordergrund rückt, und wenn er auch über den Produktionsfaktor „Arbeit" hinaus selbst noch zum eigenen Produktionsfaktor wird, so kann doch seine Individualität nur in dem von den „eigentlichen" Produktionsfaktoren Natur, Kapital und Arbeit gesteckten Rahmen wirksam werden. Der Weg der willkürlichen Individualität ist vorgezeichnet, und das Wirken sämtlicher Betriebsleiter läßt sich auf einen gemeinsamen Nenner bringen, nämlich auf den Versuch, einer zweckmäßigsten Anspannung an die „eigentlichen" Produktionsfaktoren. So kann man den Begriff einer durchschnittlichen Leistungsfähigkeit des Betriebsleiters einfügen, und dies ist derselbe Weg, den die Statistik einschlägt: Die annäherungsweise Ausschal-

10) Sagawe, Die statistische Methode und ihr Wert für die Wirtschaftslehre des Landbaues, Seite 119.

11) Sagawe, Kritische Betrachtungen über die Rolle des Betriebsleiters im Produktionsprozesse, Seite 530.

tung des Willkürlichen durch Aufstellung eines Durchschnittes zum Zwecke der Feststellung des Typischen. Es muß allerdings gesagt werden, daß die Möglichkeit eines Ausgleiches nur mittels der Statistik gegeben ist. Wieder kommt also das Moment der Zufälligkeit in die Beweisführung. Je größer aber die Zahl der Einzelbetriebe wird, desto mehr wird aus Zufälligkeit Wahrscheinlichkeit, und desto mehr wird nach bewährtem mathematischem Muster die Annäherung an die Richtigkeit vollzogen.

Auch die monographische Methode schließt eine Zufälligkeit in sich, doch ist die Zufälligkeit der Statistik eine ganz anders geartete, so daß man beinahe sagen kann, daß die Kombination der Methoden die Zufälligkeiten beider gegeneinander aufhebt. Wird auf diese Weise das Problem beinahe eine Frage der Materialbeschaffung, so steht nunmehr auch die Statistik vor der Schwierigkeit der Vergleichbarkeit ihrer Ergebnisse, vor der Uebertragbarkeit. Hier steht der Statistik ein gutes technisches Mittel zu Gebote, das ihr die Schwierigkeit leichter überwinden hilft, als es der Monographie möglich ist. Wie die Statistik zusammenfassen kann, so kann sie auch zergliedern; es steht in ihrem Belieben, Gruppen zu bilden, denen nur das Gesetz der großen Zahl entgegensteht. Wenn nämlich die gruppenmäßige Trennung zu weit getrieben wird bezw. zu weit getrieben werden muß, um vergleichbare Fälle zu erhalten, so besteht die Gefahr, daß die einzelne Gruppe an Materialmangel zu leiden beginnt, und statt der Hervorkehrung der „typischen Erscheinung" die untypische Zufälligkeit wieder erhöhtes Gewicht bekommt; denn die Statistik ist auf Massenerscheinungen angewiesen.

An dieser Stelle wiederum stattet die Monographie der Statistik den Dank für die Hilfe bei Ueberwindung des ersten Hindernisses ab, indem n a c h einer qualitativen Analyse der Monographie die quantitative Statistik die Klassifizierung in Untertypen viel weiter treiben kann, als es ohne vorhergehende monographische Forschung, welche die der Statistik anhaftenden Mängel einer zu weit geführten Untergliederung suspendiert hat, exakt möglich gewesen wäre.

Die Kombination von Monographie und Statistik hat also das günstige Ergebnis, daß die Nachteile der beiden Methoden vermieden, die Vorteile aber unterstrichen und summiert werden. Die Kombination vollzieht sich in der Form einer Arbeitsteilung: Der Monographie fallen die Vorarbeiten zu, während die Statistik für die Auswertung der festgestellten Grundtatsachen, für die Herausarbeitung der typischen Erscheinungen Sorge zu tragen hat. Daß der statistischen Methode die Hauptaufgabe zufällt, kann nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß die Monographie nur Ursachen, die Statistik jedoch die aus diesen folgenden Tatsachen zu ermitteln

hat. Und es ist eine Hauptaufgabe der Wirtschaftslehre, die S t ä r k e der Ursachen festzustellen.[12])

Vielleicht ist die Aufgabe der Monographie in technischer Hinsicht schwieriger. Unendlich viel Haupt- und Nebenumstände hat sie zu berücksichtigen; die Zahl sowie das Verhältnis der Mischungen der einzelnen — willkürlichen und unwillkürlichen — Produktionsfaktoren ist unendlich groß und verschiedenartig. Die Aufgabe der Statistik ist aber verantwortungsvoller und vor allem in volkswirtschaftlicher Hinsicht bedeutungsvoller.

Kommt man so zu dem Ergebnis, daß für die Erforschung der volkswirtschaftlich optimalen Betriebsgröße die statistische Methode eine geeignete Handhabe bietet, so bedeutet es keinen Widerspruch, wenn oben gesagt wurde, daß die privatwirtschaftliche Rentabilität Ausgangspunkt der Darlegungen zu sein hat, sondern es ist eine Bestätigung für die Notwendigkeit der Kombination der funktionalen Methoden. Die monographische Methode hat die Vorarbeiten zu leisten, hat die privatwirtschaftliche Rentabilität auf Grund von Buchführungsergebnissen festzustellen. Für ihre Auswertung trägt die statistische Methode die Verantwortung.

Fast alle Autoren, die das Problem der optimalen Betriebsgröße behandelt haben, haben es auf Grund von Rundfragen und Fragebogen getan. Bei dieser Methode treten sofort folgende Schwierigkeiten auf: Der Landwirt ist von Hause aus mißtrauisch gegen Erhebungen jedweder Art, da er hinter diesen stets den Steuerfiskus vermutet. Seine Befürchtung besteht auch nicht zu unrecht, denn oft genug ist Material von Betriebszählungen zu steuerlichen Erfassungen herangezogen worden. Braucht er dies aber nicht zu befürchten, so ist es eine bekannte Tatsache, daß Angaben über durchschnittliche Ernteerträge stets zu hoch ausfallen, weil Mißernten nicht mit in den Kreis der Betrachtungen hineingezogen werden, weil der Landwirt stets daran denkt, was er in guten Jahren von seinem Boden zu ernten vermag und auch auf keinen Fall hinter den Angaben seines Nachbarn zurückstehen will. Hierzu ist in der heutigen Krisenzeit ein neues Moment getreten, daß man vielleicht als „Vogel-Strauß-Politik" bezeichnen könnte. Der Landwirt klebt mit allen Fasern seines Seins an der Scholle, die er seinen Kindern nach seinem Tode überlassen will, wie er sie von seinen Vätern übernommen hat. Bei einer zunehmenden Verschuldung hofft er die Verzinsung immer noch herauswirtschaften und den Hof halten zu können und ist daher geneigt, seine Ernten und Vorräte höher zu bewerten, als sie tatsächlich sind. Aber andererseits ist er beim besten Willen auch gar nicht in der Lage, bei der Kompliziertheit und Schwierigkeit des landwirtschaftlichen Be-

12) Sagawe, Die statistische Methode usw., Seite 131.

triebes rechnerisch genauere Auskunft zu erteilen, wenn sich diese Auskunft nicht auf ordnungsmäßige und sorgfältige buchmäßige Unterlagen stützt.

Nur durch diese ist es möglich, sich eine klare und genaue Uebersicht über den Betrieb und seine einzelnen Zweige zu verschaffen, nur diese verleihen die Sicherheit, die wirtschaftlichen Maßnahmen zweckmäßig zu treffen. Darüber hinaus kann der Landwirt sich ein Urteil bilden über die Rentabilität des Gesamtbetriebes und seiner einzelnen Zweige und kann, wenn diese nicht zu seiner Zufriedenheit ausfällt, seine Wirtschaftsorganisation zweckentsprechend umgestalten. Das bedarf naturgemäß einiger Zeit, da erst aus dem Durchschnitt mehrerer aufeinanderfolgender Jahre der Erfolg einer Wirtschaftsorganisation offenbar wird. Werden nun solche buchmäßigen Unterlagen von einer Buchstelle verarbeitet, so ergibt sich daraus der große Vorteil für die Landwirtschaftswissenschaft, daß ihr gleichartige und vergleichbare Unterlagen zur Verfügung gestellt werden, da alle von einer Buchstelle angefertigten Wirtschaftsabschlüsse nach gleichen Grundsätzen aufgestellt werden. Die Vorteile einer Berichtsbuchführung: Regelmäßigkeit, Systematik, langjährige Erfahrung, bessere Wertung der berichteten Grundbuchungen sind daher auch allgemein anerkannt.

Aber die so aufgestellten Wirtschaftsstatistiken interessieren nicht nur in privatwirtschaftlicher, sondern auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Hier erhebt sich die größte Bedeutung der Buchstellen und ihrer Organisation; denn die Betriebsstatistik als Mittel zur Auswertung des durch die Buchführung gesammelten Zahlenmaterials kann Wirtschaftsberatung, Wirtschaftsforschung und wirtschaftspolitische Aufklärung vermitteln.

Von den Betriebsergebnissen einer Buchstelle — in diesem Falle der Buchstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen ausgehend — sollen denn auch im folgenden an einem genügend großen Material die Zusammenhänge untersucht werden, die zwischen Betrieben verschiedener Betriebsgrößen bestehen. Eine solche Untersuchung ist naturgemäß nur möglich an Betrieben, die eine gleichartige Betriebsorganisation und eine gleichartige Betriebsführung besitzen. Beides ist aber wieder weitgehend abhängig von den Faktoren Boden und Klima und von den Absatz- und Verkehrsverhältnissen. Ehe daher mit dieser Untersuchung begonnen wird, sollen die landwirtschaftlichen und allgemein wirtschaftlichen Verhältnisse der Provinz Sachsen einer kurzen Würdigung unterzogen werden, die sich zum großen Teil auf die Veröffentlichung von Wesche und Krahmer im Niekammerschen Güteradreßbuch für die Provinz Sachsen stützt.

Die landwirtschaftlichen und allgemein wirtschaftlichen Verhältnisse der Provinz Sachsen.

Die Provinz Sachsen, im Mittelpunkt Deutschlands gelegen, umgrenzt von den Provinzen Hannover, Brandenburg, Hessen-Nassau und Schlesien, sowie von den Freistaaten Braunschweig, Sachsen und Thüringen, wird von dem Freistaat Anhalt fast ganz in zwei Hälften geteilt. Sie ist mit ihren über 25 000 qkm eine der größten preußischen Provinzen. Umrahmt von den Höhenzügen des Harzes und seiner ihm vorgelagerten Hügelketten, dem Thüringer Wald und verschiedenen kleineren Höhenzügen, sowie im äußersten Westen von der Hochebene des Eichsfeldes, hat die Provinz zum großen Teil ein Klima, das dem Pflanzenwuchs außerordentlich zusagt. Aus der Tatsache, daß ca. 200 frostfreie Tage mit einer ziemlich hohen Durchschnittstemperatur im Jahre vorhanden sind, und daß die Zahl der Sonnentage im Mittel der für den landwirtschaftlichen Betrieb hauptsächlich in Frage kommenden Monate März-September ca. 110 beträgt, kann man schon ersehen, wie begünstigt die landwirtschaftlichen Kulturpflanzen in der Provinz sind, zumal auch noch die Verteilung der Niederschlagsmengen als relativ günstig angesprochen werden kann. Im allgemeinen hat die Provinz eine Niederschlagsmenge von ungefähr 600 mm im Jahr. Nur in der Mitte des Landes befindet sich ein Gebiet ausgesprochener Regenarmut, dessen Trockenheit sich hauptsächlich davon herleitet, daß es im Regenschatten des Harzes und anderer Bodenerhebungen liegt. Hier finden sich oft nur 425 mm Niederschläge.

Verschieden wie der geologische Aufbau der Provinz, ist auch die Güte und die Zusammensetzung der einzelnen Böden. Auf dem rechten Elbufer findet sich vorwiegend Sandboden, nur selten durchsetzt mit lehmigem Sand, dagegen auf dem linken Elbufer überwiegend fruchtbarer Lehmboden, entstanden aus der Verwitterung des Geschiebemergels. Teilweise sind diese Gebiete auch noch mit fruchtbarem Löß bedeckt, der besonders in der Magdeburger Börde mit großen Bestandteilen Humus durchsetzt ist. Dieser verleiht dem Boden in feuchtem Zustande eine tiefschwarze Färbung und eine ganz besonders große Ertragsfähigkeit. Nach einer Aufstellung von Meitzen „Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates“ besteht der Boden der

Provinz zur Hälfte aus Lehm- und Tonboden; der Sandboden nimmt nur ungefähr 25% der Fläche ein, während der Rest auf die gemischten Böden entfällt.

Aber nicht allein durch seine Eignung zur landwirtschaftlichen Nutzung zeichnet sich der Boden aus, er ist auch ebenso reich an Bodenschätzen. Hier sollen nur Braunkohle und Kalisalze genannt werden, die der Provinz in den letzten Jahren einen geradezu amerikanischen Aufschwung gegeben haben. Die Braunkohle ist auch der Grund, weswegen sich in letzter Zeit die chemische Industrie im Lande niedergelassen hat, hauptsächlich um den Stickstoff aus der Luft zu gewinnen, ihn in künstliche Düngestoffe zu binden und damit Deutschland in seiner Stickstoffproduktion unabhängig vom Ausland zu machen.

In Bezug auf die Verkehrsverhältnisse ist die Provinz außerordentlich begünstigt. Inmitten Deutschlands gelegen, wird sie von zahlreichen Haupteisenbahnlinien, die den Verkehr des großen Industriezentrums im Westen und Südwesten mit Berlin vermitteln, durchschnitten. Im Anschluß an diese Hauptstrecken ist die Provinz mit einem dichten Netz von Neben- und Kleinbahnen überzogen, und Chausseen aller Art, selbst nach den kleinsten Ortschaften hin, haben dafür gesorgt, daß ein reger Kraftwagenlinienverkehr auch den entlegendsten Bezirk dem Verkehr zugänglich gemacht hat. Als Hauptschiffahrtsweg sorgt die Elbe mit ihren Nebenflüssen dafür, daß auch die billigeren Wasserfrachten der Provinz weitgehendst dienstbar gemacht werden.

Die Absatzverhältnisse sind daher auch durchaus gut. Zahlreiche großstädtische Verbrauchszentren in der Provinz und in deren unmittelbarer Umgebung, industrielle Landesteile, wie der Freistaat Sachsen und Thüringen, die ihren Bedarf nicht von der eigenen Scholle decken können, sowie eine kaufkräftige industrielle Bevölkerung im Inlande sorgen dafür, daß die landwirtschaftlichen Produkte in nächster Nähe gute Abnehmer finden. Welch ein Unterschied besteht z. B. zwischen den Absatzverhältnissen dieser Provinz und einer vom Reiche abgetrennten Provinz wie Ostpreußen!

Sieht man die Landwirtschaft in der Provinz daraufhin an, wie sich die Betriebsgrößen auf die einzelnen Betriebe und auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche der Betriebe verteilt, so kommt man zu folgendem Ergebnis, dem die Betriebszählung von 1925 zu Grunde liegt:

	Betriebe		landwirtschaftl. genutzte Fläche der Betriebe	
	Zahl	% der Gesamtzahl	Hektar	% der ges. landw. Nutzfläche
Zwergbetriebe (unter 0.50 ha)	208551	51,6	36937	2,3
Parzellenbetriebe (0.5 bis unter 2 ha)	101395	24,8	91740	5,7
Kleinbäuerliche Betriebe (2 bis unter 5 ha)	36057	8,8	119199	7,4
Mittelbäuerliche Betriebe (5 bis unter 20 ha)	48332	11,8	474475	29,5
Großbäuerliche Betriebe (20 bis unter 100 ha)	13422	3,2	486199	30,2
Groß-Betriebe (100 ha und darüber)	1539	0,4	401071	24,9
m Ganzen	409296	100,0	1609621	100,0

Im allgemeinen entspricht diese Grundbesitzverteilung dem preußischen Staatsdurchschnitt. Die Zwerg- und Parzellenbetriebe nehmen einen etwas größeren Raum ein auf Kosten der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe, besonders auf Kosten der ersteren. Die Anzahl der Großbetriebe ist ungefähr die gleiche, ihr Anteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche etwas kleiner als im Staate. Vergleicht man diese Zahlen mit der Betriebszählung von 1907, so findet man, daß sowohl die Anzahl der Zwerg-, der Parzellen- und der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe, wie auch deren Anteil an der landwirtschaftlich genutzten Fläche gestiegen ist auf Kosten der großbäuerlichen und der Großbetriebe.

Von der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden in der Provinz etwa 19% als Pachtland genutzt. Dieser Anteil ist höher als im Staatsdurchschnitt. Er nahm nach dem Kriege etwas ab, wird aber jetzt infolge der Krise der Landwirtschaft sicher im Zunehmen begriffen sein.

Die Landarbeiterverhältnisse sind in der Provinz nicht als günstig zu bezeichnen. Die Gründe hierfür sind verschiedener Natur. Einmal ist es der starke Hackfruchtbau, der in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege zu einem starken Bedarf an Saisonarbeitern führte. Damals konnte dieser Bedarf zuerst durch Zuwanderung aus den östlichen Provinzen befriedigt, und als auch in diesen mehr und mehr der Hackfruchtbau an Boden gewann, durch polnische Schnitter gedeckt werden. Jetzt ist durch Kontingentierung dieser Schnitter eine fühlbare Lücke entstanden, die auch durch ortsansässige

Arbeiter nicht ausgefüllt werden kann, da diese sich nicht so gut für die Rübenarbeit eignen. Zum anderen suchen diese Arbeiter auch eher ein Unterkommen in der Industrie und fallen, hier arbeitslos geworden, lieber der Arbeitslosenversicherung zur Last, als daß sie in den Hauptarbeitszeiten der Landwirtschaft in dieser lohnenden Erwerb suchen. Die Zahl der mitarbeitenden männlichen und weiblichen Familienangehörigen ist daher auch ständig im Steigen begriffen und erschütternd ist die Tatsache, daß erwachsene Kinder und Geschwister teilweise ohne Lohn im landwirtschaftlichen Betriebe mitarbeiten und ihm ihre Lebensarbeit unentgeltlich zur Verfügung stellen müssen.

Im Durchschnitt der Provinz entfallen nach einer neueren Anbauflächenerhebung 59 % auf Ackerland, 8 % auf Wiesen, 2,5 % auf Viehweiden und 22 % auf Forsten und Holzungen, während sich der Rest auf Gärten, Obstanlagen und sonstige Flächen verteilt. Vom Ackerland wiederum waren 65 % mit Getreide und Hülsenfrüchten, 26 % mit Hackfrüchten und 7 % mit Futterpflanzen bestanden. Die restlichen Prozentzahlen waren durch Schwarzbrache, Ackerweide und Handels- und Gartengewächse ausgefüllt. Aus diesen Zahlen ist schon ohne weiteres ersichtlich, daß die Provinz Sachsen eine ausgesprochene Ackerbauprovinz mit hoher Intensität ist. Ihr Ruf, in Bezug auf Bodenbewirtschaftung an der Spitze Deutschlands zu stehen, ist in erster Linie in ihrem ausgedehnten Zuckerrübenbau und der dadurch bedingten Tiefkultur begründet. Hand in Hand mit dieser Tiefkultur ist eine verbreiterte Hackkultur in die Betriebe aller Größenklassen eingedrungen. Meliorationen wie Entwässerung und Drainage habe im Verein mit starkem Kunstdüngeraufwand in der durch Klima und Boden schon so begünstigten Provinz die Vorbedingung für Ernten mit hohen Erträgen geschaffen. So werden denn auch auf den guten Böden zur Hauptsache Weizen und Gerste, auf den geringeren dagegen Roggen und Hafer angebaut. Aber auch der Anbau von Hülsenfrüchten, besonders von Erbsen, spielt eine gewisse Rolle. Die Kartoffel nimmt in der Provinz einen großen Raum ein, nämlich 14,5 % des Ackerlandes. Ihr steht die Zuckerrübe mit 7,5 % inbezug auf den Umfang der Anbaufläche bedeutend nach, doch muß man hierbei bedenken, daß die Zuckerrübe sich auf ganz bestimmte Rübenbaubezirke konzentriert, wo sie dann allerdings einen größeren Prozentsatz beansprucht. Zu erwähnen wäre noch der Anbau von Handelsgewächsen in einigen Gegenden, wie namentlich der Anbau der Zichorien in der Magdeburger Börde, ebenfalls auch der Anbau von Futterpflanzen, wie vor allem der Luzerne, die auf den besseren Böden einen immer größeren Raum einnimmt.

Wie schon erwähnt, spielt die Viehhaltung in der Provinz nicht die große Rolle, wie der Ackerbau. Immerhin entfallen auf 100 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche 43 Rinder, 29 Schafe und 93 Schweine. Bei der relativ geringen Anzahl der vorhandenen Wiesen und Weiden fällt der Viehhaltung hier hauptsächlich die Aufgabe zu, einmal Düngerproduzent für die intensive Ackerkultur und zum anderen Verwerter derjenigen Erzeugnisse, die sich mit Vorteil nicht verkaufen lassen, zu sein. Die Zucht und Aufzucht spielt nur in einigen Gegenden eine gewisse Rolle. In den Rübengegenden wird vielfach neben Abmelkwirtschaften Mast getrieben. Die reinen Abmelkwirtschaften gehen allerdings infolge der zu großen Spanne zwischen Ein- und Verkaufspreis mehr und mehr zur Aufzucht eigener Tiere über.

Gliederung des Materials.

Aus diesen kurzen Ausführungen geht schon hervor, daß die landwirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Teilen der Provinz ganz verschiedenartig sind und daß es daher fast unmöglich ist, das ganze Gebiet zu behandeln. Da andererseits die Untersuchungen sich auf Buchführungsergebnisse stützen sollen, und da diesen Ergebnissen ein Material zugrunde gelegt werden sollte, das nach einheitlichen Grundsätzen verarbeitet war, so wurde einzig und allein auf die Veröffentlichungen der Buchstellen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen, und wo diese infolge des Fehlens kleinerer Betriebe nicht ausreichten, auf die ihr ebenfalls unterstellte ländliche Buch- und Steuerzentrale „Sachsen-Anhalt" zurückgegriffen.

Zweifellos besteht die Tatsache, daß die überwiegende Anzahl der Großbetriebe nach dem Kriege Bücher führt. Andererseits ist die Buchführung in den kleineren Betriebsgrößenklassen wenig verbreitet. Aus dieser Tatsache kann man den sicher berechtigten Schluß ziehen, daß die Buchführung in den Kleinbetrieben ein Zeichen einer guten Wirtschaftsführung und Betriebsorganisation darstellt, und daß die untersuchten Betriebe aus diesen Größenklassen zweifellos als Spitzenbetriebe in ihren Klassen angesprochen werden können.

Haben so die untersuchten Kleinbetriebe, die an und für sich wenig zahlreich vertreten, als Spitzenbetriebe angesprochen werden können, schon einen gewissen Vorsprung vor den untersuchten Großbetrieben, so wird sich dieser noch dadurch vergrößern, daß eine Anzahl wirklich gut geleiteter Großbetriebe besonders mit zunehmender Betriebsgröße ihre Bücher selbst führt und dadurch einer Untersuchung nicht zugänglich wird.

Bei der Aufarbeitung des Buchführungsmaterials mußte naturgemäß die Gliederung, die die Buchstelle der Kammer vorgenommen hatte, weitgehendst beibehalten werden. Das Material wurde daher denn auch ganz analog in 3 Hauptteile eingeteilt und umfaßt

1. 85 Betriebe, milder bis strenger Lehmboden (Rübenbaubezirk Halle).
2. 79 Betriebe, geringe Böden.
3. 54 Betriebe, milder Lehmboden, (Magdeburger Börde und angrenzende Bezirke).

Diese Betriebe wurden aus den für die Statistik zur Verfügung stehenden Betrieben ausgewählt. An dieser Stelle ist noch etwas über die landwirtschaftliche Betriebsstatistik zu sagen. Ihre Instanzen sind

1. der landwirtschaftliche Einzelbetrieb,
2. die Buchstelle,
3. eine Zentralstelle.

Wenn dieser Organisation auch im Augenblick noch Mängel anhaften, so ist es doch sicher, daß sie in nicht allzu ferner Zeit bestehen wird; denn jede der oben aufgezählten Instanzen hat von der gedeihlichen Zusammenarbeit einen besonderen Vorteil. Diese Zusammenarbeit wird aber auch erfolgreich sein; denn jede der 3 Instanzen hat eine scharf abgegrenzte Aufgabe, die bei aller Abhängigkeit der einen Instanz von der anderen nicht zu Kollisionen mit den Aufgaben der anderen Instanzen führen kann.

Die Zielsetzung der unteren Instanz ist rein privatwirtschaftlich. Den Einzelbetrieb interessiert nur sein eigenes Gedeihen. Die Erkenntnis des Gedeihens liefert ihm die ordnungsgemäße und richtige Buchführung. In dem Moment aber, wo an die Stelle des Rohertragsstrebens das Reinertragsstreben tritt, kann „Gedeihen" nur ein relativer Begriff werden. Neben dem vertikalen Vergleich des Einzelbetriebes in mehreren Jahren, um einen Ausdruck Fensch'[13]) zu gebrauchen, tritt der horizontale Vergleich mehrerer Betriebe zur gleichen Zeit. Ein solcher Vergleich ist aber nur möglich, wenn hinsichtlich der Begriffsbestimmungen Uebereinstimmung herrscht, und wenn überhaupt eine Vergleichbarkeit der Betriebe vorliegt.

Hier erhebt sich die Bedeutung der Buchstelle. Auch sie ist zunächst rein privatwirtschaftlich orientiert. Indem sie die Einheitlichkeit der Begriffsbestimmungen vollzieht, wird sie zur Lehrmeisterin der einzelbetrieblichen Buchführung. Darüber hinaus aber gibt sie der Buchführungsarbeit des Einzelbetriebes erst durch die Zusammenfassung (und evtl. Kontrollierung) der Einzelergebnisse den eigentlichen Sinn und Zweck. Die Buchstelle schafft ihr Vergleichsmöglichkeiten, auf die es dem Einzelbetrieb ankommen muß. Hier ergibt sich jedoch eine Schwierigkeit: Die reine Zusammenfassung des gelieferten Materials schafft nicht notwendig brauchbare Vergleichsmöglichkeiten. Die Buchstelle muß das Material sortieren, um es vergleichbar, d. h. dem Einzelbetrieb verwendbar zu machen. Soweit die Buchstelle rein privatwirtschaftlich orientiert ist, kann sie also nur einen Teil des verfügbaren Materials verwerten. Aber die Buchstelle hat auch die Verbindung zur Zentralstelle herzustellen, die rein volkswirtschaftlich eingestellt ist; sie muß auch externe Betriebsstatistik für ihren Bezirk treiben. Der Dualismus der Zielsetzungen der Buchstelle äußert sich in ihrer Grenzstellung zwischen privatwirtschaftlichem und volkswirtschaftlichem Interesse. Beide sind gleich wichtig. Wird so die Mittelinstanz der landwirtschaftlichen Betriebsstatistik der wichtigste Punkt der ganzen Organisation, so wird in Anbetracht der Tatsache, daß volkswirtschaftliche und privatwirtschaftliche Interessen letzten Endes parallel laufen, und die bezirkswirtschaftliche Einstellung der Buchstelle der Berührungspunkt der beiden Interessen ist, die Technik der Buchstelle zum ausschlaggebenden Moment. Hier stehen nun der Buchstelle die typisch statistischen Mittel zu Gebote.

Es soll weiter unten darauf eingegangen werden, wieviele Betriebe nun im einzelnen für eine brauchbare Betriebsstatistik notwendig sind, und wie die statistische Mittelbildung durchzuführen und die Gruppenbildung einzurichten ist. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß diese statistisch quantitativen Fragen zur Lösung des erwähnten Dualismus' der Buchstelle geeignet sind. Die Herstellung der Vergleichbarkeit bietet nämlich sowohl für die volkswirtschaftliche als auch die privatwirtschaftliche Zielsetzung der Statistik das gleiche, gewissermaßen qualitative Problem. In der internen wie in der externen Betriebsstatistik ist das verfügbare Material auf seinen typischen repräsentativen Gehalt zu prüfen. Die schon in den Grundlagen in wirtschaftlicher und persönlicher Hinsicht anormalen Betriebe sind leicht zu erkennen und auszuschalten. Die Eliminierung der zwischen den repräsentativen Betrieben bestehenden Differenzen ist das beiden Statistiken eigentümliche Problem. Der Unterschied in den Zielsetzungen der volkswirtschaftlichen und privatwirtschaftlichen Statistik hat also eine gemeinsame Basis. Gelingt es, sie zu finden, braucht ein grundsätzlicher Unterschied nicht mehr zu bestehen. Das ist die schwere Aufgabe und hohe Bedeutung der landwirtschaftlichen Buchführungsstelle.

13) Grundsätzliches zur landwirtschaftlichen Betriebsstatistik D. L. R.

Bei der Auswahl der Betriebe aus den Betriebsergebnissen der Buchstelle für die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen waren folgende Gesichtspunkte maßgebend: die Gruppen durften nicht zu klein bemessen sein und sollten nach Möglichkeit mindestens 10 Betriebe umfassen. Dies ließ sich leider nicht in allen Gruppen durchführen. Da aber die Wirtschaftsbezirke nach ihren natürlichen und allgemein wirtschaftlichen Betriebsbedingungen eng umgrenzt sind, und da weiter zu allen Gruppen Parallelgruppen gebildet, und diese nach genau denselben Prinzipien untersucht und zum Vergleich herangezogen wurden, schien die Richtigkeit des Ergebnisses nach Möglichkeit gewährleistet. Untersucht wurden dieselben Betriebe des Rübenbaubezirks Halle und der Magdeburger Börde für die Jahre 25/26, 26/27 und 27/28, die Betriebe auf geringen Böden nur für die Jahre 26/27 und 27/28. Es war ursprünglich beabsichtigt gewesen, für die ersten beiden Bezirke auch das Jahr 24/25, für das eine ganze Anzahl von Betriebsergebnissen vorlag, mit in den Kreis der Betrachtungen hineinzuziehen. Doch ist davon Abstand genommen, da diesem Jahre noch zu viel Erscheinungen der eben überstandenen Inflationszeit anhafteten, und es nicht als typisch im Sinne der Untersuchung angesprochen werden konnte. Ueberhaupt wurde Wert darauf gelegt, nur typische Betriebe heranzuziehen, die in den Rahmen der Gruppen hineinpaßten und nicht als Spezialbetriebe, wie z. B. Abmelkwirtschaften, Schweinemästereien oder Gemüsebaubetriebe in einzelnen Posten grosse Abweichungen vom Gruppendurchschnitt zeigten. Als Größenklassen wurden die Klassen der Reichsstatistik — und zwar 5 bis 20 ha, 20 bis 50 ha, 50 bis 100 ha, 100 bis 200 ha und über 200 ha — zugrunde gelegt und zwar nur die landwirtschaftliche Nutzfläche (Acker und Wiesen und Weiden). Buchführungsmaterial für Betriebe unter 5 ha war in keinem Falle zu beschaffen. Bei den Betrieben des Rübenbaubezirks Halle mußte auch die Gruppe 5 bis 20 ha wegen Materialmangels ausfallen.

Betriebe, milder bis strenger Lehmboden (Rübenbaubezirk Halle).

Die 89 Betriebe konnten naturgemäß nicht einfach nach ihren Größenklassen aufgeteilt, sondern mußten noch einmal nach ihrer wirtschaftlichen Struktur untergeteilt werden. Hierzu wäre in erster Linie eine Einteilung nach Intensitätszahlen in Frage gekommen. Diese Zahlen bewerten bekanntlich die in den verschiedenen Betrieben angebauten Pflanzen nach ihrem Arbeitsbedarf, z. B. Wiese und Futterbau als anspruchlose Pflanzen pro 1% mit ½, Getreide und Blattfrüchte mit 1 und Hackfrüchte mit 3. Da aber

alle Betriebe ein sehr weites Graslandverhältnis und ein sehr ähnliches Anbauverhältnis, einmal für Getreide und Hülsenfrüchte, und zum anderen für Futtergewächse haben, unterscheiden sie sich zur Hauptsache durch den geringeren oder stärkeren Hackfruchtbau. So wurde denn auch dieser als maßgeblicher Faktor zur Einteilung der Betriebe genommen. Beim Hackfruchtbau nimmt weiterhin der Zuckerrübenbau in diesen Betrieben eine überragende Rolle ein.

Die vergleichsweise höchst kapital- und arbeitsintensiven Zuckerrübenwirtschaften geben aber dort, wo sie den natürlichen und wirtschaftlichen Bedingungen nach hingehören, hohe Erträge, die auf die Erhöhung sämtlicher Erträge infolge des hohen Kulturzustandes des Bodens und durch die günstige Stellung, welche die Nutzviehhaltung in diesen Betrieben einnimmt, zurückzuführen sind. Weiter ist aber die Intensivierung des Hackfruchtbaus, insbesondere des Zuckerrübenbaus, gleichbedeutend mit der Intensivierung des Betriebes, da nach Waterstradt mit einer Steigerung des Hackfruchtbaus, vor allem des Zuckerrübenbaus, auch in allen Fällen eine erhebliche Steigerung aller Aufwendungen, vor allem aber des Arbeitsbedarfs, eintritt.

Die Betriebe wurden daher eingeteilt in Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau und in solche mit stärkerem Hackfruchtbau. Für die ersteren Gruppen standen 43, für die anderen 42 Betriebe zur Verfügung. Diese Gruppen wurden wieder untergeteilt in 4 Betriebsgrößenklassen, und zwar 20 bis 50 ha, 50 bis 100 ha, 100 bis 200 ha und über 200 ha. Untersucht wurden die gleichen Betriebe in den Jahren 25/26, 26/27 und 27/28, und zwar wurde aus den Ergebnissen dieser Jahre das arithmetische Mittel gezogen.

Zuerst soll die Organisation dieser Betriebe untersucht werden, um zu zeigen, wodurch und worin sie sich von einander unterscheiden. Als erstes ist die Entfernung der Verladestation in km zu nennen, durch die die äußere Verkehrslage weitgehend berücksichtigt wird. Leider ist hier nichts über die Beschaffenheit der Wege gesagt, ob Chausseen, Landwege usw.

Diese Entfernung beträgt bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau in den Größenklassen

20 bis 50 ha	3,6 km
50 bis 100 ha	2,9 km
100 bis 200 ha	4,0 km
über 200 ha	3,6 km

Bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau

20 bis 50 ha	2,6 km
50 bis 100 ha	2,9 km
100 bis 200 ha	3,8 km
über 200 ha	3,4 km

Hierbei fällt zuerst auf, daß die intensiveren Betriebe alle etwas verkehrgünstiger gelegen sind, als die Betriebe gleicher Größenklassen mit geringerem Hackfruchtbau. Nun hat zweifellos die Entfernung von der Verladestation einen Einfluß auf die Ausdehnung des Hackfruchtbaues und damit auch auf die Intensität des Betriebes. Bei den wie bereits angeführt außerordentlich günstigen Absatz- und Verkehrsverhältnissen, die der Rübenbaubezirk Halle besitzt, wird sich dieser Einfluß natürlich nicht im gleichen Maße auswirken wie in anderen Gegenden und Provinzen.

Als zweites soll festgestellt werden, welchen Anteil das Grasland an der landwirtschaftlich genutzten Fläche hat, da dieser Anteil natürlich den größten Einfluß auf die Wirtschaftsführung der Betriebe hat, worauf bei Besprechung der Betriebe mit geringen Böden noch näher eingegangen werden soll. Das Grasland beträgt bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau

20— 50 ha	4,1 %
50—100 ha	2,7 %
100—200 ha	2,8 %
über 200 ha	8,8 %

und bei Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau

20— 50 ha	5,6 %
50—100 ha	3,9 %
100—200 ha	1,7 %
über 200 ha	4,2 %

ist also ohne größere Unterschiede und überall als sehr weit zu betrachten.

Wichtiger für den Vergleich der Betriebsgrößenklassen untereinander sind schon die Einheitswerte und die aus ihnen gebildeten Ertragswertklassen. Sie sollen hier folgen:

	Bereinigter Einheitswert je ha	Ertragswertklasse
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau		
20— 50 ha	2459	9
50—100 ha	2541	9
100—200 ha	2465	9
über 200 ha	2226	10—11
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau		
20— 50 ha	2895	7
50—100 ha	2914	7
100—200 ha	2848	7
über 200 ha	2461	9

Hier sind also die intensiveren Betriebe durchweg zwei Ertragsklassen besser eingestuft als die gleichen Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau. Die Betriebsgrößenklassen über 200 ha sind in beiden Intensitätsgruppen sehr viel schlechter beurteilt, ein Widerspruch zu der oft propagierten Ansicht, daß überall dort, wo außer dem bäuerlichen Betrieb auch Großbetrieb in höherem Umfange vorhanden ist, der Großbetrieb auf den besseren Böden anzutreffen sei.

Im allgemeinen kann man wohl sagen, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen Umfang der Spannviehhaltung und Intensitätsgrad der Bodennutzung besteht. Beim Zug- und Nutzviehbestand zeigt sich im allgemeinen die bekannte Erscheinung, daß mit zunehmender Betriebsgröße die Viehbestände je Flächeneinheit zurückgehen. Der Zugviehbestand geht mit steigender Betriebsgröße verhältnismäßig weniger zurück als der Nutzviehbestand. Ein Vergleich der einzelnen Betriebsgrößen in Bezug auf ihre Anspannung ist jedoch nicht so einfach, da hier außer der Zugviehstärke auch die Art der Spannviehhaltung eine Rolle spielt. In unserem Falle ist der Zugviehbestand in Zugvieheinheiten festgesetzt und dann ausgerechnet, auf wieviel ha eine Zugvieheinheit entfällt. Bei der Berechnung der Zugvieheinheiten wurden 1 Pferd, 1 Maultier und 1⅓ Ochse einer Einheit zugrunde gelegt. Auf 1 Stück Zugvieh entfielen danach wieder nach den bekannten Größenklassen geordnet bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau

7,1; 7,5; 7,3; 7,5 ha

bei denen mit stärkerem Hackfruchtbau

7,1; 7,2; 7,6; 7,3 ha.

Als ideal kann die zugrunde gelegte Rechnung nicht angesprochen werden, da einmal leichte und schwere Pferde gleich gesetzt werden mußten, zum andern auch die besonders bei den größeren Betrieben in stärkerem Umfange vorhandenen Motorpflüge statistisch nicht mit verarbeitet werden konnten. Ein Umrechnungssatz von Motorpfluganwendung und Gespannarbeit ist nicht zu finden, da vielfach durch den Einsatz eines Traktors eine schlechtere Ausnutzung der Gespanntiere hervorgerufen wird. Die wichtigste Frage der Motorpfluganwendung, die Einfügung in die Betriebsorganisation und eine dadurch bedingte rationellere Wirtschaft und eine Herabsetzung des Gesamtarbeitsaufwandes, wird vielfach noch nicht genügend beachtet. Zunehmende Intensität stellt ja bekanntlich höhere und wechselndere Ansprüche an Gespannarbeit, und da man im allgemeinen die schwereren Pferde und die meisten Motorpflüge bei den größeren Betrieben vermuten darf, so kann man wohl sagen, daß der bäuerliche Betrieb hier nicht die intensivere Betriebsform darstellt.

Bei den Angaben über Viehbeständen wurden diese in Großvieh umgerechnet und 1 Stück Großvieh gleich 500 kg Lebendgewicht gesetzt. Die Umrechnung in Großvieh wurde folgendermaßen vorgenommen:

Pferde (Belgier)	1 : 1,5
Maultiere	1 : 1
Ochsen	1 : 1,3
Kühe	1 : 1
Jungvieh nach Gewicht	
Schafe	10 : 1
Schweine nach Gewicht.	

In dem Gesamtviehbestand sind die Zugtiere, also Pferde und Zugochsen, nicht aber die Mastochsen, enthalten. Die Umrechnung erfolgte auf 100 ha.

Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau

	Viehbestand	Nutzviehbestand
20— 50 ha	70,0	46,4
50—100 ha	59,2	39,2
100—200 ha	58,0	36,4
über 200 ha	47,2	26,8

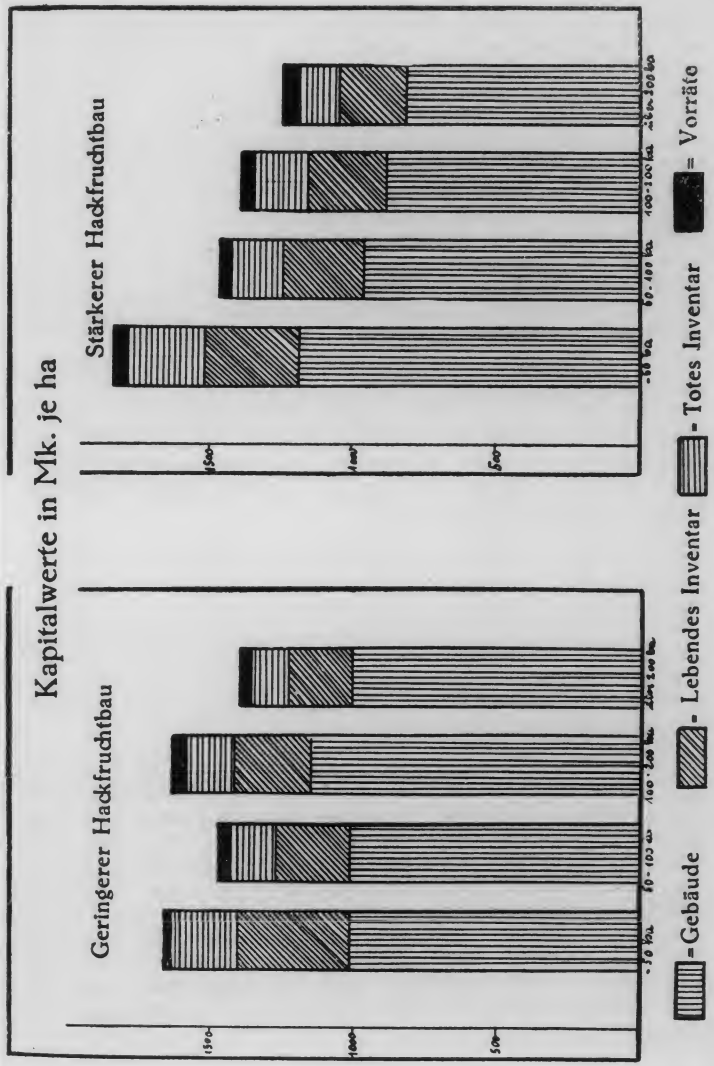
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau

	Viehbestand	Nutzviehbestand
20— 50 ha	74,8	50,8
50—100 ha	61,2	39,6
100—200 ha	54,4	34,4
über 200 ha	50,8	30,0

Sahen wir oben, daß der Zugviehbestand in den Rübenbaugebieten mit zunehmender Betriebsgröße wenig oder gar nicht zurückging, so sehen wir hier, daß der Viehbestand und Nutzviehbestand je Flächeneinheit mit zunehmender Betriebsgröße sinken, obwohl die Futterbasis in den untersuchten Betrieben keine größeren Unterschiede aufweist. Das Sinken der Viehbestände ist nicht ganz so groß bei den Betrieben mit stärkerem Hacktfruchtbau, da hier die Abfallstoffe bedeutende Futtermengen liefern, für die der Viehbestand ein guter Verwerter ist.

Ebenfalls mit zunehmender Betriebsgröße sinken im allgemeinen die Kapitalwerte je Flächeneinheit.

Von dem lebenden Inventar ist schon gesprochen worden. Das Gebäudekapital ist ja bekanntlich weitgehend abhängig von Klima und Wirtschaftsweise. Es muß naturgemäß mit steigender Betriebsgröße sinken und zwar bei extensiver Wirtschaftsweise schneller als bei intensiver. Bei extensiverer Wirtschaft ist die Aufwendung pro Flächeneinheit geringer; mit zunehmender Intensivierung werden



größere Ernten, größere Betriebsmittel, größeres bewegliches und totes Kapital Hand in Hand gehen. Wenn dies in der beifolgenden graphischen Darstellung nicht so klar zum Ausdruck kommt, so liegt das zum Teil daran, daß bei der aufsteigenden Konjunktur vor dem Kriege vielfach viel zu teuer gebaut wurde.

Aus den höheren Inventarbeständen des Kleinbesitzes darf man nicht auf eine intensivere Betriebsweise schließen, denn für diese ist doch im gleichen Maße der Umsatz verantwortlich, wovon bei den Gebäude- und Gerätereparaturen noch zu sprechen sein wird. Die größeren Kapitalwerte des Kleinbetriebes an Gebäuden und totem Inventar stellen eher eine schwere Belastung als einen volkswirtschaftlichen Vorteil dar, denn „die Rücksicht auf Kapitalknappheit zwingt zu möglichst ökonomisch wirtschaftlicher Verwendung aller Betriebsmittel".[14]) Die Kapitalwerte je ha sind folgende:

	Gebäude	Leb. Inventar	Totes Inventar	Vorräte
Geringerer Hackfruchtbau				
20— 50 ha	1096,0	310,0	223,6	29,6
50—100 ha	1008,4	267,2	158,4	31,2
100—200 ha	1141,6	270,0	167,2	45,6
über 200 ha	1007,2	214,8	127,6	46,8
Stärkerer Hackfruchtbau				
20— 50 ha	1189,2	326,8	261,6	52,4
50—100 ha	960,8	274,8	183,2	41,6
100—200 ha	882,4	269,2	186,0	54,8
über 200 ha	824,4	231,6	138,4	48,4

Das Anbauverhältnis zeigt bei den untersuchten Betrieben eine weitgehende Uebereinstimmung, sowohl bei den Betrieben des geringeren als auch bei den Betrieben des stärkeren Hackfruchtbaus. Es ist hier eingeteilt nach Getreide, Hülsenfrüchten, Hackfrüchten, Futtergewächsen und Sonstigem.

Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau

	Getreide	Hülsenfrüchte	Sa. Hackfr.	Rüben	Kartoffeln	Handelsgew.	Futtergew.	Sonst.
20— 50 ha	61,1	0,5	22,9	16,2	6,4	0,3	12,6	2,9
50—100 ha	58,9	1,9	21,6	16,0	4,4	1,2	12,5	5,1
100—200 ha	56,3	3,3	23,0	16,4	3,6	3,1	11,4	5,8
über 200 ha	56,4	5,0	23,4	15,5	5,0	2,9	8,7	6,5
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau								
20— 50 ha	54,5	—	29,5	22,5	5,7	1,4	12,3	4,4
50—100 ha	54,0	2,9	29,2	21,0	5,2	3,1	8,5	5,3
100—200 ha	49,0	4,7	30,6	17,1	4,8	8,6	9,5	6,2
über 200 ha	51,2	4,8	29,5	17,3	6,4	5,8	8,3	6,2

14) Sagawe, Halle, Februar 1929.

Die Hackfrüchte haben in den hier untersuchten Betrieben natürlich eine besonders große Bedeutung und sind daher noch einmal untergeteilt in Rüben, Kartoffeln und Handelsgewächse. Unter Rüben sind Zucker- und Futterrüben zusammengezogen, unter Handelsgewächsen Zuckerrübensamen, Sämereien und Feldgemüseanbau. Futtergewächse sind hauptsächlich Klee und Luzerne. Unter Sonstiges erscheint alles, was sich in den aufgeführten Zahlen nicht unterbringen ließ, also Deputatland, Gartenland u. Ä. Die geringen Unterschiede bestehen darin, daß die Hülsenfrüchte mit zunehmender Betriebsgröße ein wenig ansteigen auf Kosten des Getreides. Ebenfalls findet man die Handelsgewächse nur bei den größeren Betrieben stärker vertreten, während hier die Futtergewächse analog den geringeren Viehbeständen etwas sinken. Die Spalte Sonstiges ist bei den Großbetrieben infolge des Deputatlandes natürlich etwas größer.

Besonders wichtig sind bei einer Betrachtung des Einflusses der Betriebsgröße auf die Betriebsergebnisse die Ernteerträge. Diese sind in der folgenden Uebersicht getrennt nach Weizen, Roggen, Gerste und Hafer in dz je ha angegeben. Zuckerrüben und Kartoffeln sollen später folgen.

Geringerer Hackfruchtbau

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
20— 50 ha	23,6	22,4	24,6	26,8
50—100 ha	24,6	23,0	23,8	27,6
100—200 ha	26,8	26,8	27,2	30,0
über 200 ha	26,0	22,4	25,4	28,4
Stärkerer Hackfruchtbau				
20— 50 ha	25,6	27,8	25,2	28,8
50—100 ha	27,8	29,0	27,0	29,8
100—200 ha	26,2	27,2	27,0	30,8
über 200 ha	29,4	28,0	27,8	30,4

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß die Ernteerträge im dreijährigen Durchschnitt im allgemeinen in den Betriebsgrößenklassen von 100—200 ha und über 200 ha am höchsten sind. Kleinere Abweichungen von dieser Grundtendenz liegen einmal beim Roggen, wo in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau die Betriebsgrößenklasse 50—100 ha den zweiten Platz, in Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau den ersten Platz einnimmt, zum andern beim Weizen in den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau, wo dieselbe Betriebsgrößenklasse den zweiten Platz inne hat, allerdings mit größerem Abstand hinter den Betrieben über 200 ha. Das umfangreiche Enquête-Material, in dem ebenfalls Vergleiche angestellt werden, welchen Einfluß steigende Betriebsgröße auf die Ernteerträge

hat, kommt zu dem ganz einheitlichen Ergebnis, daß die Getreideerträge je Flächeneinheit mit steigender Betriebsgröße in die Höhe gehen.

Geringe Ernteerträge, steigende Gestehungskosten und sinkende Einnahmen beeinträchtigten in den letzten Jahren das wirtschaftliche Ergebnis des Rübenbaus und hatten zur Folge, daß die Agrarkrise auch in denjenigen Gebieten weitere Fortschritte machte, die an sich von der Natur begünstigt, den bestehenden Schwierigkeiten in der deutschen Landwirtschaft den stärksten Widerstand entgegensetzen konnten. Das Ernteergebnis in dz je ha beim Zuckerrübenbau sieht folgendermaßen aus:

Geringerer Hackfruchtbau

20— 50 ha	255,4
50—100 ha	262,0
100—200 ha	267,0
über 200 ha	246,2

Stärkerer Hackfruchtbau

20— 50 ha	288,8
50—100 ha	272,6
100—200 ha	266,4
über 200 ha	294,6

In den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau steigt das Ernteergebnis von 255,4 dz je ha in den Betrieben 20—50 ha auf 267,0 dz in den Betrieben 100—200 ha, um dann in den Betrieben über 200 ha auf 246,2 abzusinken.

Umgekehrt ist es bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau. Hier sinkt das Ernteergebnis von 288,8 dz je ha in den Betrieben von 20—50 ha auf 266,4 dz in den Betrieben von 100—200 ha, um dann in den Betrieben von über 200 ha mit 294,6 dz seinen höchsten Stand überhaupt zu erreichen.

Der Anteil der Kartoffeln an den Prozentzahlen der Anbaufläche ist in diesen Betrieben des Rübenbaubezirks Halle überhaupt gering. Ihr Ernteergebnis ist folgendes:

Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau

20— 50 ha	170,8 dz
50—100 ha	148,0 dz
100—200 ha	190,0 dz
über 200 ha	150,4 dz

Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau

20— 50 ha	148,0 dz
50—100 ha	189,2 dz
100—200 ha	171,8 dz
über 200 ha	175,4 dz

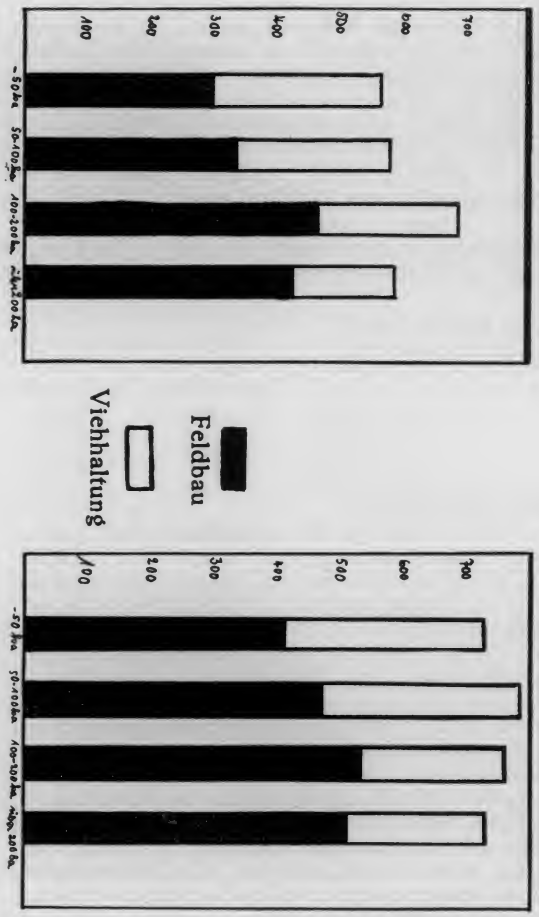
Das Ernteergebnis liegt also das eine Mal am höchsten in den Betrieben von 100—200 ha, das andere Mal in den Betrieben von 50—100 ha.

Der Milchertrag je Kuh und Jahr in Ltr. war nur für das Wirtschatfsjahr 27/28 zu ermitteln. Er ist nur in der Größenklasse 500/100 ha bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau niedrig, sonst hält er sich überall auf einer recht beachtlichen Höhe. Bei den intensiveren Betrieben ist er im allgemeinen im Durchschnitt etwas höher. Die Zahlen sind für die Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau: 3431, 2536, 3023, 3201
für die Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau:
3299, 3334, 3102, 3325.
Bei den Gesamtleistungen der Betriebe, die sich aus den Einnahmen aus Feldbau und aus Viehhaltung zusammensetzen, haben wir folgendes Bild:

Geringerer Hackfruchtbau
Geldeinnahme in Mk. je ha

	Sa. Feldbau	Sa. Viehhaltung
20— 50 ha	296,8	266,4
50—100 ha	337,6	241,2
100—200 ha	464,0	222,4
über 200 ha	424,0	161,6
Geringerer Hackfruchtbau		
20— 50 ha	410,4	316,8
50—100 ha	470,0	316,8
100—200 ha	532,0	226,8
über 200 ha	510,4	214,0

Die Einnahmen aus Getreide und Hülsenfrüchten steigen sowohl bei den Betrieben mit geringerem als auch stärkerem Hackfruchtbau mit zunehmender Betriebsgröße je Flächeneinheit, gehen allerdings in den Betrieben über 200 ha ein wenig zurück, wozu wir ja eingangs eine Begründung in der Tatsache sahen, daß diese Betriebe durchweg schlechteren Ertragswertklassen angehörten. Die Einnahmen aus Hackfruchtbau bewegen sich in gleicher ansteigender Linie. Die Einnahmen aus der Viehhaltung, die sich aus Zugviehverkauf, Rindviehverkauf, Milch, Schweinen und Schafen zusammensetzen, gehen im allgemeinen mit zunehmender Betriebsgröße zurück, doch ist dieser Rückgang nicht so stark, wie man nach den Prozentzahlen der Viehhaltung vermuten müßte, ein Zeichen, daß der Viehbestand mit zunehmender Betriebsgröße zwar abnimmt, die Leistungen aber prozentual steigen. Der Anteil des Getreides und der Hülsenfrüchte an den Gesamtleistungen aus Feldbau beträgt bei den Betrieben mit



Geldeinnahme je ha

geringerem Hackfruchtbau ungefähr 58%, der der Zuckerrüben etwa 30%. Bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau ist der Anteil des Getreides etwa 48%, der der Zuckerrüben ca. 40%. Der Anteil der Milch an den Gesamtleistungen aus der Viehhaltung beträgt bei der kleinsten Betriebsgrößengruppe beinahe 50%, um dann mit zunehmender Betriebsgröße auf ca. 30% zu sinken. Der Anteil des Verkaufs von Rindvieh schwankt überall zwischen 25—30%, der Anteil der Schweine schwankt zwischen 10 und 20%, während der Verkauf aus der Schafhaltung nur bei den größeren Betrieben, dort aber dann auch eine bedeutende Rolle spielt.

Beim Betriebsaufwand sollen zuerst die Ausgaben für Gebäude und Geräteerhaltung betrachtet werden:

	Gebäudeerhaltung	Geräteerhaltung
	Mk. je ha	
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau		
20— 50 ha	12,4	36,4
50—100 ha	12,0	39,6
100—200 ha	12,4	44,4
über 200 ha	12,8	43,2
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau		
20— 50 ha	20,8	56,4
50—100 ha	17,2	50,8
100—200 ha	14,8	50,0
über 200 ha	13,6	48,8

In die Augen fallend sind vor allem die höheren Aufwendungen in den intensiveren Betrieben. Von der Zunahme des Gebäudematerials mit zunehmender Intensivierung war oben schon gesprochen worden. Das gleiche gilt vom Gerätekapital, für das eine außerordentlich vielseitige Verwendung besteht. Mit fortschreitender Intensivierung ersetzt die Maschine mehr und mehr die menschliche Arbeit. Sie wird aber trotzdem den Bedarf an menschlicher Arbeit nicht herabdrücken, sondern dem Menschen nur die Arbeit abnehmen, die geistig tötend wirkt und so den Uebergang zu höherer Kultur gewährleisten. Die Maschine kann den Bedarf an Gebäuden herabsetzen, die Ernteerzeugnisse schneller verwerten helfen und so die Ausnutzung günstiger Konjunktur fördern, sowie den Arbeitsbedarf nivellieren. Die Reparaturkosten für Geräte und Maschinen sind in der Landwirtschaft gegenüber dem Anschaffungspreis außerordentlich hoch. Hier sind unter Geräteerhaltung zusammengefaßt: Reparaturen für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, sämtliche Handwerkerrechnungen, mithin auch Hufbeschlag, Anschaffung von Nutzholz zu Reparaturen, Oele, Fette und Bindegarn, endlich Maschinenmiete (Druschlohn, Dampfpfluglohn usw.). Wir haben sowohl bei der Gebäude- wie bei der Geräteerhaltung bei den Be-

trieben mit geringerem Hackfruchtbau ein Ansteigen der Reparaturkosten mit steigender Betriebsgröße, bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau ein Sinken des Aufwandes, das jedoch in keinem Verhältnis steht mit dem Rückgang des Gebäudekapitals und des toten Inventars.

Der Aufwand für Saatgut, Düngemittel, Futtermittel ist folgender:

	Saatgut	Düngemittel	Futtermittel
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau			
20— 50 ha	17,6	54,0	74,8
50—100 ha	15,2	54,4	52,0
100—200 ha	18,8	62,8	73,2
über 200 ha	18,4	58,4	55,2
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau			
20— 50 ha	23,2	75,6	129,2
50—100 ha	21,6	70,8	92,4
100—200 ha	23,6	64,4	74,8
über 200 ha	18,0	60,8	81,6

Der Aufwand für Saatgut steigt in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau mit zunehmender Betriebsgröße. In den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau ist keine einheitliche Tendenz vorhanden.

Ebenso wie beim Saatgut ist der Aufwand für Düngemittel in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau in den beiden größten Betriebsklassen am höchsten. In den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau hat er seinen höchsten Stand in der Betriebsgrößenklasse von 20—50 ha, um dann mit zunehmender Betriebsgröße langsam zu sinken. Wir haben also hier folgende Tatsache: Mit zunehmender Betriebsgröße abnehmender Viehbestand, abnehmender Düngemittelankauf, zunehmende Ernten.

Der Futtermittelzukauf zeigt sowohl bei den Betrieben mit geringerem wie mit stärkerem Hachfruchtbau eine recht uneinheitliche Tendenz. Er müßte eigentlich in den kleinsten Betriebsgrößengruppen am höchsten sein, um dann analog den Viehbeständen zu sinken, da ja die Futterbasis für alle Betriebe ziemlich gleichmäßig ist. Er ist auch tatsächlich in der Betriebsgrößenklasse 20—50 ha am höchsten und besonders hoch, nämlich 129,2 Mk. je ha, bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau. Er sinkt dann aber nicht weiter gleichmäßig, sondern steigt einmal wieder in der Größengruppe 100—200 ha, das andere Mal in der Größenklasse über 200 ha. Die Erklärung hierfür wird in dem verschiedenen Umfang der Schweinehaltung zu suchen sein.

Der Zugviehankauf steigt im allgemeinen mit zunehmender Betriebsgröße, da schon von jeher eine Arbeitsteilung zwischen Groß- und Kleinbetrieb stattgehabt hat, dergestalt, daß das Schwergewicht der Züchter beim Kleinbetrieb liegt, dem dann der Großbetrieb die Fohlen oder Pferde abnimmt. Die Zahlen für den Zugviehankauf in Mk. je ha sind bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau 13,5 12,0 25,6 36,0; bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau 8,8 27,2 28,0 24,8. Uneinheitlich sind die Zahlen für den Nutzviehankauf. Sie betragen bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau in Mk. je ha 34,0 31,2 47,2 32,4. Bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau 54,4 99,2 47,2 47,6. Bei den intensiveren Betrieben wird der Nutzviehzukauf naturgemäß etwas höher liegen, da hier die reichlich abfallenden Blätter und Köpfe bei den Zuckerrüben, sowie die zurückgelieferten Schnitzel reichlich Futter liefern.

Die Viehunkosten enthalten Ausgaben für Tierarzt und Arznei, Viehseuchenbeiträge, Deckgelder usw. und müssen naturgemäß bei den viehstärkeren Kleinbetrieben höher liegen. Sie betragen in Mk. je ha bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbei 9,2 8,4 8,8 6,0; bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau 14,4 9,2, 10,4, 6,8. Der Vollständigkeit halber sollen hier noch die Ausgaben für Sachversicherung, Licht, Kraft, Wärme und sonstiges folgen. Sie betragen in Mk je ha

	Sachvers.	Licht etc.	Sonstiges
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau			
20— 50 ha	8,0	10,8	14,8
50—100 ha	9,2	11,6	17,2
100—200 ha	14,4	12,4	18,0
über 200 ha	11,2	20,0	18,8
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau			
20— 50 ha	15,6	17,6	26,0
50—100 ha	12,4	19,6	18,8
100—200 ha	14,4	22,4	20,0
über 200 ha	14,0	19,2	21,6

Mit Ausnahme der Betriebsgrößengruppe 20—50 ha bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau steigen die Aufwendungen allgemein mit zunehmender Betriebsgröße und zeigen, daß auch hier die größeren Betriebe mehr Aufwendungen für die Volkswirtschaft leisten als die Betriebe der geringeren Betriebsgrößen, bezogen auf die Flächeneinheit.

Ebenfalls eine ansteigende Kurve zeigen die Wirtschaftssteuern und Lasten. Unter diesen sind nur die Steuern aufgeführt, die nach

dem Einkommensteuergesetz abzugsfähig sind, also die Grundvermögenssteuer einschl. aller kommunalen Zuschläge, Umsatzsteuer und Rentenbankzinsen. Die Wirtschaftssteuern und Lasten in Mk. je ha betragen in den bekannten Größengruppen bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau 34,8, 42,0, 49,2, 38,4; bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau 41,2, 44,4, 48,0, 40,8.

Die intensiveren Betriebe sind naturgemäß infolge ihrer höheren Einstufung in die Ertragswertklassen höher belastet. Aus demselben Grunde gehen die Wirtschaftssteuern und Lasten beide Male bei den Betrieben über 200 ha zurück, da ja diese im Durchschnitt schlechteren Ertragswertklassen angehören.

Den größten Posten unter den gesamten Ausgaben macht der Lohnaufwand aus. Er beträgt nämlich im Durchschnitt aller Betriebe 42 % des gesamten Aufwandes und 38 % des Rohertrages. Der Lohnaufwand setzt sich aus den Positionen Barlöhne und Gehälter, Sozialversicherungen, Naturallohn und Arbeitsleistung der Besitzerfamilie zusammen. Die baren Löhne und gezahlten Sozialversicherungen (Krankenkasse, Erwerbslosenfürsorge, Angestellten- und Invalidenversicherung und Beiträge zur Berufsgenossenschaft) sind unter Gehälter, Löhne zusammengefaßt. Als Naturallohn sind die Beköstigungen der Wirtschaftspersonen und die vollständigen Deputatleistungen anzusehen. Der Wert der Arbeitsleistung der Besitzerfamilie ist nicht besonders aufgeführt, ergibt sich aber aus der Differenz des Gesamtlohnaufwandes einerseits und der Gehälter, Löhne und Naturallohn andererseits. Die Bewertung der Arbeitsleistung der Besitzerfamilie erfolgt in Anlehnung an die tarifmäßigen Beamten- und Angestellten-Gehälter. Der Lohnaufwand zeigt danach folgendes Bild:

Mk. je ha

	Gehälter, Löhne	Naturallohn	Gesamtlohnaufwand
Betriebe mit geringerem Hackfruchtanbau			
20— 50 ha	84,8	52,4	228,0
50—100 ha	152,8	68,0	256,8
100—200 ha	194,8	71,6	295,2
über 200 ha	212,4	58,8	287,6
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtanbau			
20— 50 ha	154,4	79,6	304,0
50—100 ha	168,8	74,8	289,2
100—200 ha	201,6	71,2	306,8
über 200 ha	225,2	64,8	309,2

Die baren Löhne und gezahlten Sozialversicherungen zeigen bei steigender Betriebsgröße in allen Gruppen steigende Tendenz. Der Wert des Naturallohnes und des Gesamtlohnaufwandes zeigt in

den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau ebenfalls steigende Tendenz. Nur bei den Betrieben über 200 ha geht er wieder etwas zurück. In den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau sinkt der Naturallohn mit zunehmender Betriebsgröße. Der Gesamtlohnaufwand zeigt in den Betrieben 20—50 ha eine verhältnismäßig große Höhe. In der Größenklasse 50—100 ha sinkt er zunächst etwas, um dann wieder anzusteigen und in der Betriebsgrößenklasse über 200 ha seinen höchsten Stand überhaupt zu erreichen.

Von der Bedeutung des Lohnaufwandes für das volkswirtschaftliche Einkommen aus der Landwirtschaft soll später noch gesprochen werden. Vorher soll noch die Betriebsgrößenfrage in den Betrieben auf geringen Böden und in der Magdeburger Börde untersucht werden. Von einem Vergleich der Reinerträge in den verschiedenen Betriebsgrößenklassen wurde abgesehen, da die Reinerträge schon innerhalb der einzelnen Gruppen viel zu große Streuungen aufwiesen, und da es im Rahmen dieser Untersuchungen zur Hauptsache darauf ankam, die Gesamtleistungen der einzelnen Betriebsgrößen für die Volkswirtschaft zu erfassen. Der Reinertrag ist bekanntlich die Differenz zwischen dem Rohertrag und dem Betriebsaufwand. Zum Rohertrag gehören außer den Geldeinnahmen aus Feldbau und Viehhaltung die unbaren Leistungen an den Besitzer. Diese gehen naturgemäß mit zunehmender Betriebsgröße zurück. Andererseits steigen mit zunehmender Betriebsgröße die unbaren Leistungen an die Arbeiter, so daß hierin ein gewisser Ausgleich liegen dürfte.

Betriebe auf geringen Böden.

Es könnte zunächst richtig erscheinen, auch die Betriebe des leichten Bodens zum Zwecke der statistischen Betrachtung nach ihrem Hackfruchtbau oder den Waterstradtschen Intensitätszahlen einzuteilen. Aus der monographischen Betrachtung des leichten Bodens ist aber bekannt, daß die Betriebsform sich hier vornehmlich nach dem vorhandenen Grünland richtet, und daß auch der Anteil des Hackfruchtbaues an der landwirtschaftlich genutzten Fläche hierdurch mitbestimmt wird. Vornehmlich trifft dies für jene Gegenden zu, in denen das Grünland zur Hauptsache aus Wiesen besteht, und auch im Sommer Stallfütterung des Milchviehs üblich ist.

Auf den besseren Böden besteht der Hackfruchtbau zur Hauptsache im Anbau von Zuckerrüben. Die hierfür notwendigen Stallmistmengen und die an Blättern und Schnitzeln anfallenden Futtermengen bestimmen die Stärke der Viehhaltung. Nicht nur die

Größe des Lohnanteils (die Arbeitsintensität), auch die Besatzhöhe mit lebendem Inventar und damit die Kapitalintensität wird durch den Umfang des Hackfruchtbaues auf den besseren Böden bestimmt. Durch Anbau von Klee ist es auf den schweren Böden weiterhin möglich, unabhängig von den vorhandenen Wiesen stets eine genügende Menge von Rauhfutter zu erzeugen.

Der Hackfruchtbau der leichteren Böden ist vornehmlich Kartoffelbau. Er liefert dort, wo keine Brennerei zur Verfügung steht, keine Futtermittel für das Rindvieh. Doch auch der Anbau von Kartoffeln benötigt große Mengen an Stallmist. Die Größe seiner Produktion richtet sich aber nach den Futtermitteln, die an anderen Stellen im Betriebe gewonnen werden. Diese bestehen im billigsten und günstigsten Falle in dem Heu guter Wiesen. Der Anteil der Wiesen an der landwirtschaftlich genutzten Fläche bestimmt also durch den hierdurch bedingten Anfall an Stallmist den Anteil der Hackfruchtfläche auf den leichteren Böden. Die Betriebe des schweren Bodens konnten diese unabhängig von dem Wiesenverhältnis ausdehnen oder einschränken. Selbst der Anbau von Gründüngung auf den leichten Böden vermag dies nicht völlig auszugleichen. Ein gutes Wiesenverhältnis zwingt andererseits zum Ausgleich in der Fütterung, Runkelrüben und Steckrüben anzubauen und so wiederum durch Vergrößerung der Hackfruchtfläche die Intensität zu erhöhen. Mit Recht wird daher bei allen Betrachtungen von Betrieben des leichten Bodens betont, daß ein günstiges, d. h. enges Wiesenverhältnis die grundlegende Bedingung für eine ertragbringende Bewirtschaftung ist. Es erschien daher angemessen, die Betriebe des leichten Bodens nach ihrem Grünlandanteil unterzuteilen.

Einer solchen Unterteilung kommt außerdem zugute, daß sie mit weniger Klassen und mehr Betrieben in den einzelnen Klassen zu arbeiten vermag, als es sonst der Fall gewesen wäre. Der Wert der gewonnenen Zahlen wird dadurch erhöht.

Die 79 Betriebe auf geringen Böden, die zum größten Teil dem Kreise Torgau angehören, konnten leider nur für die Wirtschaftsjahre 26-27 und 27-28 bearbeitet werden, da die ländliche Buch- und Steuerzentrale „Sachsen-Anhalt", der zur Hauptsache die herangezogenen kleineren Betriebe angehören, nur in diesen Jahren ihr Material veröffentlicht hat. Eingeteilt wurden die Betriebe in die Größenklassen 5—20 ha, 20—50 ha, 50—100 ha, 100—200 ha und über 200 ha. Wie beim Rübenbaubezirk Halle wurden auch hier wieder Parallelgruppen gebildet, doch wurden diese Gruppen, wie schon oben erwähnt, nicht nach der Stärke ihres Hackfruchtbaues, sondern nach dem Anteil des Graslandes an der landwirtschaftlich genutzten Fläche eingeteilt. Es sind also einmal die Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis, zum anderen die Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis untersucht.

Die Art der Untersuchung inbezug auf die Wirtschaftsorganisation der Betriebe, ihre Kapitalwerte, ihr Anbauverhältnis, ihre Leistungen und ihre Aufwendung ist aber ganz die gleiche wie bei den Betrieben des Rübenbaubezirks Halle, so daß vieles Grundsätzliche, das im vorigen Kapitel gesagt wurde, auch für diese Betriebe Gültigkeit hat. Aus diesem Grunde kann man sich in diesem und in dem folgenden Kapitel, das von den Betrieben in der Magdeburger Börde handeln soll, vielfach auf die Wiedergabe der Endergebnisse beschränken.

Die Entfernung der Verladestation beträgt bei den Betrieben mit

schwächerem Graslandverhältnis		stärkerem Graslandverhältnis	
5— 20 ha	3,8 km	5— 20 ha	5,7 km
20— 50 ha	3,4 km	20— 50 ha	3,3 km
50—100 ha	3,6 km	50—100 ha	3,9 km
100—200 ha	4,1 km	100—200 ha	3,0 km
über 200 ha	7,8 km	über 200 ha	5,4 km

Sie ist also im allgemeinen, wie überall in der Provinz Sachsen, nicht ungünstig. Nur die Betriebe über 200 ha mit schwächerem Graslandverhältnis sind ungünstiger gelegen.

Das Graslandverhältnis im Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche, nach dem die Betriebe untergeteilt sind, beträgt im Durchschnitt der bekannten Betriebsgrößenklassen bei den Betrieben mit schwächerem Graslandverhältnis in % 12,5, 10,1, 13,1, 6,8, 9,2; bei den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis 21,7, 26,3, 25,9, 24,0, 24,1. Die Einheitswerte und Ertragsklassen zeigen folgendes Bild:

	Bereinigter Einheitswert	Ertragswertklasse
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis		
5— 20 ha	1472	14
20— 50 ha	1425	14
50—100 ha	1494	14
100—200 ha	1465	14
über 200 ha	1231	15
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis		
5— 20 ha	855	17
20— 50 ha	1066	16
50—100 ha	1277	15
100—200 ha	1278	15
über 200 ha	1170	16

Die Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis müssen also, da ja alle anderen Faktoren in diesem Bezirke ziemlich gleichmäßig sind, über schlechteren Boden verfügen, was auch später bei den Ernteerträgen zum Ausdruck kommt. Der schlechtesten Ertragswertklasse gehören die Betriebe in der Gruppe 5—20 ha an. Ihr folgen die Gruppen 20—50 ha und über 200 ha. Bei den Betrieben mit schwächerem Grasverhältnis sind die Ertragswertklassen sehr ausgeglichen. Nur die Betriebe über 200 ha sind schlechter eingestuft.

Der Zugviehbestand ist bei den kleineren Betrieben je Flächeneinheit bedeutend stärker. Auf 1 Stück Zugvieh entfallen in den bekannten Größenklassen bei den Betrieben mit schwächerem Graslandverhältnis

5,9 7,1 8,3 9,6 10,4 ha

bei den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis

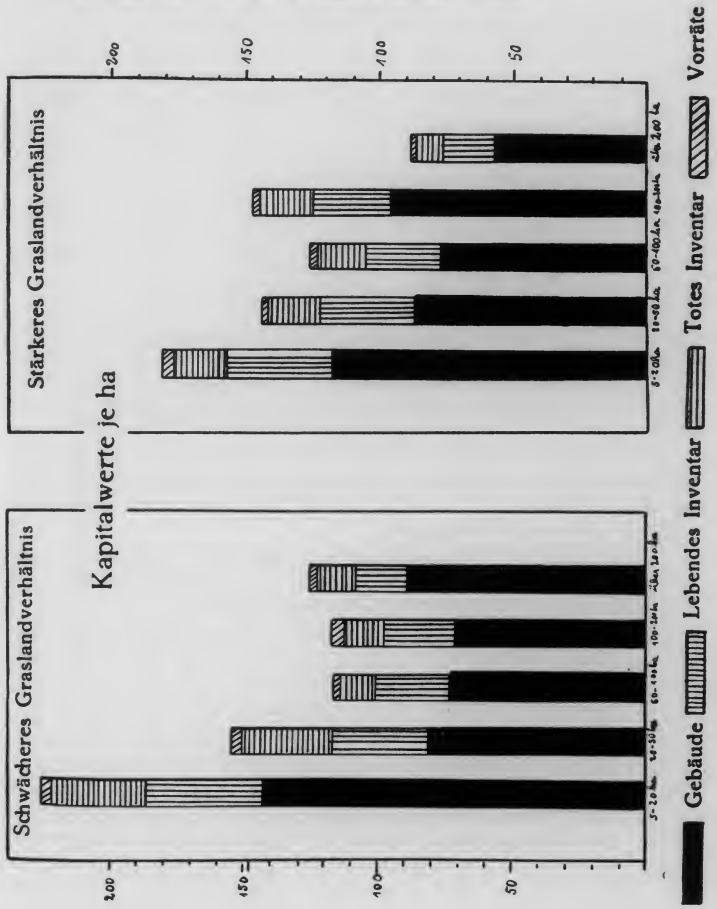
6,2 7,3 8,9 9,1 10,8 ha

Die kleineren Betriebsgrößengruppen werden durch die starke Anspannung, die sicher nicht immer voll ausgenutzt wird, stark belastet, so daß hier ein großes Kapital festgelegt wird, das unnötig Futter und Arbeitskraft verschlingt und nicht produktiv verwandt wird.

Auch der Nutzviehbestand zeigt die bekannte Tendenz, daß mit zunehmender Betriebsgröße die Viehbestände abnehmen. Der Rückgang ist aber nicht gleichmäßig, sondern verlangsamt sich mit zunehmender Betriebsgröße. Bei den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis steigt der Nutzviehbestand sogar von den Gruppen 50 bis 100 ha zur Gruppe 100—200 ha.

	Viehbestand insgesamt in Stück Großvieh umgerechnet auf 100 ha	Nutzviehbestand in Stück Großvieh auf 100 ha
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis		
5— 20 ha	88,4	62,4
20— 50 ha	70,0	47,6
50—100 ha	56,0	38,0
100—200 ha	50,4	33,2
über 200 ha	44,4	27,2
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis		
5— 20 ha	86,0	62,8
20— 50 ha	74,0	49,6
50—100 ha	56,8	36,8
100—200 ha	60,4	40,0
über 200 ha	41,2	23,6

Die Kapitalwerte je ha zeigen folgendes Bild:



	Mk. je ha			
	Gebäude	leb. Inv.	totes Inv.	Vorräte
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis				
5— 20 ha	1434,4	431,6	340,4	40,8
20— 50 ha	814,8	350,0	208,0	39,2
50—100 ha	638,8	269,2	133,6	24,8
100—200 ha	717,2	262,8	146,0	45,2
über 200 ha	893,2	193,6	142,0	32,4
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis				
5— 20 ha	1178,4	392,8	199,2	38,8
20— 50 ha	865,6	356,0	201,2	25,2—
50—100 ha	772,8	280,8	186,0	21,6
100—200 ha	960,4	285,2	202,4	34,4
über 200 ha	566,0	195,6	106,4	29,2

Der Wert des Grund und Bodens ist auch hier fortgelassen, doch gibt der Einheitswert darüber bereits eine Auskunft. Die Kapitalwerte je ha gehen im allgemeinen, wie es auch aus beifolgendem Schaubild ersichtlich ist, mit zunehmender Betriebsgröße zurück. Doch ist das Bild besonders bei den Gebäuden uneinheitlich.

Das Anbauverhältnis im Prozent des Ackerlandes zeigt bei den Betrieben auf geringen Böden nicht das gleiche geschlossene Bild wie bei den Zuckerrübenwirtschaften, doch finden sich auch hier weitgehende Uebereinstimmungen.

	Getreide	Hülsenfrüchte	Sa. Hackfr.	Rüben	Kartoffeln	Handelsgew.	Futtergew.	Sonst.
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis								
5— 20 ha	63,9	2,7	17,0	5,8	11,2	0,0	14,3	2,3
20— 50 ha	67,7	1,3	15,4	6,5	8,9	0,0	13,5	2,3
50—100 ha	63,0	2,6	15,3	5,8	8,8	0,8	13,5	5,7
100—200 ha	56,3	3,0	23,6	9,2	10,0	4,4	12,2	5,1
über 200 ha	56,6	4,8	21,7	8,7	10,2	2,9	11,5	8,0
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis								
5— 20 ha	69,1	0,6	19,5	4,5	14,9	0,1	6,3	4,6
20— 50 ha	68,4	0,7	14,9	5,4	9,1	0,3	11,7	4,5
50—100 ha	63,2	2,4	23,1	11,4	11,0	0,6	8,7	2,7
100—200 ha	54,6	1,7	26,0	11,8	9,7	4,5	10.8	7,0
über 200 ha	58,1	1,7	22,3	9,2	12,2	1,0	9,7	8,4

Der Getreideanbau zeigt mit zunehmender Betriebsgröße im allgemeinen eine Abnahme. Zu einem Teil wird diese Abnahme ausgeglichen durch eine geringe Zunahme des Hülsenfruchtanbaus,

zum anderen durch den stärkeren Anbau von Handelsgewächsen, der bei den kleineren Betrieben fast ganz fehlt, und vor allem durch den stärkeren Anteil des Deputatlandes, das hier unter „Sonstiges" erscheint. Bei den Hackfrüchten ist anstelle von Zuckerrüben der Anbau von Kartoffeln getreten, der einen breiten Raum einnimmt. Die Zuckerrübe wird in vielen Betrieben überhaupt nicht angebaut und ist daher auch bei der Betrachtung der Ernteerträge nicht in den Vergleich hineingezogen worden. An ihre Stelle ist hier die Steck- und Futterrübe getreten, die, wie schon eingangs erwähnt, den Ausgleich mit der Fütterung guten Wiesenheus vermitteln hilft. Der Anbau von Futtergewächsen ist naturgemäß in allen Betrieben mit schwächerem Graslandverhältnis stärker als in denen mit stärkerem Graslandverhältnis.

Die Ertragsverhältnisse beim Körnerbau zeigen auch hier das bekannte Bild der Ertragszunahme mit zunehmender Betriebsgröße. Die Ernteerträge in dz je ha betragen

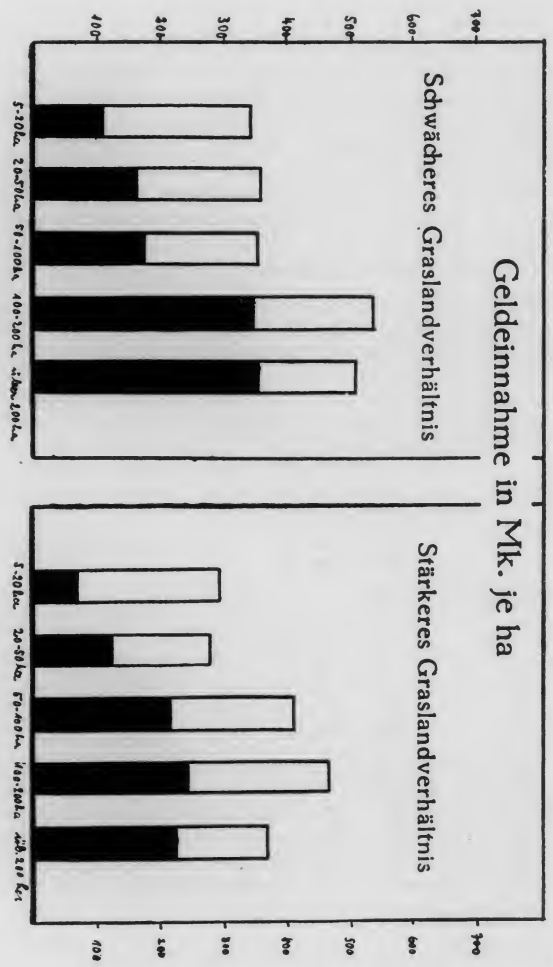
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis				
5— 20 ha	16,6	17,0	16,8	20,0
20— 50 ha	17,8	16,0	18,4	20,2
50—100 ha	18,6	17,6	20,0	18,8
100—200 ha	22,8	20,0	24,0	25,0
über 200 ha	22,0	18,4	27,0	27,0
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis				
5— 20 ha	15,8	13,6	15,8	16,8
20— 50 ha	19,8	17,6	16,6	21,6
50—100 ha	20,0	18,6	20,6	23,4
100—200 ha	22,6	19,6	24,0	25,2
über 200 ha	22,4	17,2	24,2	24,0

Mit einer geringfügigen Ausnahme beim Roggen in den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis ist die Steigerung der Erträge bei allen Körnerfrüchten in den Betriebsgrößeklassen über 100 ha ganz besonders groß. Ein ähnliches Bild zeigen die Kartoffelerträge. Sie betragen in dz je ha in den bekannten Größengruppen bei den Betrieben mit schwächerem Graslandverhältnis

122,6 130,0 126,8 142,0 181,8

bei den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis

108,8 117,4 142,2 150,6 134,8



Die Geldeinnahmen in Mk. je ha sind folgende:

	Sa. Feldbau	Sa. Viehhaltung
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis		
5— 20 ha	110,0	238,0
20— 50 ha	162,4	194,9
50—100 ha	173,2	181,6
100—200 ha	349,2	191,6
über 200 ha	354,4	158,4
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis		
5— 20 ha	70,8	227,6
20— 50 ha	124,4	160,0
50—100 ha	217,6	197,6
100—200 ha	241,6	227,4
über 200 ha	223,2	140,4

Im großen und ganzen haben wir wieder das bekannte Bild, daß die Einnahmen aus Feldbau mit zunehmender Betriebsgröße stark ansteigen, und daß die Einnahmen aus Viehhaltungen sinken, wenn auch weniger stark und unregelmäßig. An den Einnahmen aus Feldbau haben die Einnahmen aus dem Getreidebau den weitaus größten Anteil. Darauf folgen die Einnahmen aus Zuckerrüben, wo diese angebaut werden und hierauf die Einnahmen aus Kartoffelbau. Bei den Einnahmen aus der Viehhaltung spielt in den kleineren Betrieben die Milch die größte Rolle. Dies wird mit zunehmender Betriebsgröße etwas weniger. Ihr folgen die Einnahmen aus Rindvieh und Schweineverkauf. Einnahmen aus der Schafhaltung sind auch hier wieder im wesentlichen nur beim Großbetrieb zu finden. In bezug auf die Gesamtgeldeinnahmen schneiden in den Betrieben mit schwächerem Graslandverhältnis die beiden Betriebsgrößengruppen 100—200 ha und über 200 ha bei weitem am besten ab. In den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis zeigt die Betriebsgrößengruppe 100—200 ha die höchste Gesamtgeldeinnahme. Ihr folgt die Größengruppe 50—100 ha, und an dritter Stelle die Gruppe über 200 ha, doch ist letztere ihrem Einheitswert nach auch schlechter als die beiden vorher genannten Gruppen.

An dieser Stelle ist auch noch der Milchertrag je Kuh und Jahr in Liter zu nennen, der leider nur für das Jahr 27-28 festzustellen war. Er beträgt in den bekannten Größengruppen in den Betrieben mit schwächerem Graslandverhältnis

2045 2267 2545 3067 2639 Liter

in den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis

2050 2160 2366 3469 3220 Liter,

ist also jedesmal in den beiden größten Betriebsgrößengruppen am

höchsten, ein Beweis, daß mit zunehmender Betriebsgröße die Nutzviehbestände je Flächeninhalt zwar abnehmen, die Erträge aber steigen.

Bei den Geldausgaben sollen zuerst wieder die Ausgaben für Gebäude- und Geräteerhaltung betrachtet werden. Sie betragen in Mk. je ha

	Gebäudeerhaltung	Geräteerhaltung
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis		
5— 20 ha	12,0	22,8
20— 50 ha	6,8	25,2
50—200 ha	7,6	28,0
100—200 ha	10,0	38,8
über 200 ha	12,0	36,0
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis		
5— 20 ha	3,6	20,4
20— 50 ha	10,4	19,2
50—100 ha	6,4	25,6
100—200 ha	8,8	35,2
über 200 ha	9,2	29,6

Faßt man Gebäude- und Geräteerhaltung zusammen, so findet man auch hier einen höheren Aufwand bei den größeren Betrieben. Der Unterschied ist recht erheblich. Stellt man jedesmal nur die Gruppen 5—20 ha und 20—50 ha den Gruppen 100—200 ha und über 200 ha gegenüber, so ergeben sich bei den Betrieben mit geringerem Graslandverhältnis die Zahlen

34,8 : 32,0 — 48,8 : 48,0

bei den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis

24,0 : 29,6 — 44,0 : 38,8

ein Beweis, daß der Großbetrieb, trotzdem er weniger Kapitalwerte je ha investiert hat, doch der Volkswirtschaft mehr zur Reparatur und zum Ersatz seiner Gebäude und seiner Geräte je Flächeneinheit entnimmt als der Kleinbetrieb.

Der Saatgut-, Düngemittel- und Futtermittelaufwand zeigt folgendes Bild:

	Mk. je ha		
	Saatgut	Düngemittel	Futtermittel
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis			
5— 20 ha	12,0	24,8	58,0
20— 50 ha	12,8	34,8	59,2
50—100 ha	12,4	35,2	44,0
100—200 ha	22,4	66,4	64,8
über 200 ha	27,6	54,4	55,2

	Mk. je ha		
	Saatgut	Düngemittel	Futtermittel
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis			
5— 20 ha	12,4	28,8	48,4
20— 50 ha	10,8	30,4	30,8
50—100 ha	14,0	56,8	45,6
100—200 ha	22,0	61,6	72,8
über 200 ha	15,6	51,2	45,6

Der Saatgutzukauf steigt im allgemeinen mit zunehmender Betriebsgröße. Dasselbe gilt vom Düngemittelaufwand, da ja die größeren Betriebe bei abnehmender Viehzahl je Flächeneinheit mehr Kunstdünger zukaufen müssen. Hier geht der Düngeraufwand allerdings in den Betrieben über 200 ha wieder etwas zurück. Der Futtermittelzukauf wird stark durch das wirtschaftseigene Futter beeinflußt. Er zeigt in den einzelnen Betriebsgrößenklassen eine uneinheitliche Tendenz.

Für den Zugvieh- und Nutzviehankauf gilt das gleiche, was schon im vorigen Kapitel gesagt war.

	Zugvieh-ankauf	Nutzvieh-ankauf	Vieh-unkosten
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis			
5— 20 ha	3,2	5,6	10,0
20— 50 ha	4,8	10,4	5,2
50—100 ha	14,0	14,8	7,2
100—200 ha	13,2	20,4	8,0
über 200 ha	15,2	32,8	4,8
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis			
5— 20 ha	4,8	9,6	4,0
20— 50 ha	1,2	4,0	5,6
50—100 ha	6,4	19,2	11,2
100—200 ha	10,0	24,4	9,6
über 200 ha	11,6	11,2	6,4

Der Zugvieh- sowohl wie der Nutzviehankauf zeigen im allgemeinen mit zunehmender Betriebsgröße steigende Tendenz. Bei den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis nimmt der Nutzviehbestand in den Betrieben über 200 ha allerdings wieder ab.

Der Vollständigkeit halber sollen auch hier die Aufwendungen für Sachversicherung, Licht, Kraft, Wärme und Sonstiges angeführt werden. Sie betragen in Mk. je ha

	Sachversicherung	Licht, Kraft, Wärme	Sonstiges
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis			
5— 20 ha	6,0	21,2	8,0
20— 50 ha	8,0	16,4	6,8
50—100 ha	9,2	9,6	11,6
100—200 ha	12,8	14,0	13,2
über 200 ha	10,4	16,8	18,0
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis			
5— 20 ha	5,2	13,6	9,2
20— 50 ha	5,6	10,8	9,2
50—100 ha	6,0	11,2	12,8
100—200 ha	11,2	14,8	17,2
über 200 ha	6,8	14,4	12,8

Auch bei diesen Posten liegen die höchsten Aufwendungen der landwirtschaftlichen Betriebe in den Betriebsgrößengruppen 100—200 ha und über 200 ha.

Auch die Wirtschaftssteuern und Lasten zeigen dasselbe Bild steigender Tendenz mit zunehmender Betriebsgröße. Sie betragen in den bekannten Größengruppen in den Betrieben mit schwächerem Graslandverhältnis in Mk. je ha

18,0 18,0 21,6 29,6 28,4

in den Betrieben mit stärkerem Graslandverhältnis

18,8 19,6 24,4 29,6 22,4

Wenn diese Steuern und Lasten in den Betriebsgrößengruppen über 200 ha wieder sinken, so hat das seinen Grund darin, daß diese Betriebe schlechteren Ertragswertklassen angehören. Bei den Wirtschaftssteuern und Lasten, worunter, wie im vorigen Kapitel ausgeführt, nur die abzugsfähigen Steuern zu verstehen sind, spielt die Grundvermögenssteuer natürlich eine bedeutende Rolle. Diese nimmt aber naturgemäß mit sinkendem Einheitswert ab.

In diesen Betrieben mit geringen Böden ist der Lohnaufwand absolut nicht so hoch wie in den ausgesprochenen Zuckerrübenwirtschaften. Während er dort 38 % vom Rohertrag und 42 % vom Betriebsaufwand betrug, beträgt er jedoch im Durchschnitt der hier untersuchten Betriebe 42 % vom Rohertrag und 44 % vom Betriebsaufwand. Auch hier wurde der Lohnaufwand wieder eingeteilt in bare Löhne und Sozialversicherung, Naturallohn und Gesamtlohnaufwand. Er beträgt in Mk. je ha

	Gehälter, Löhne	Naturallohn	Gesamtlohnaufwand
Betriebe mit schwächerem Graslandverhältnis			
5— 20 ha	41,2	36,4	203,6
20— 50 ha	62,0	50,0	168,4
50—100 ha	90,0	54,0	177,6
100—200 ha	162,4	50,8	232,4
über 200 ha	165,2	50,8	227,6
Betriebe mit stärkerem Graslandverhältnis			
5— 20 ha	46,0	43,6	226,4
20— 50 ha	58,4	40,0	156,0
50—100 ha	84,8	58,0	172,4
100—200 ha	164,8	56,0	234,0
über 200 ha	152,4	46,8	206,4

Der Barlohn zeigt bei steigender Betriebsgröße im allgemeinen steigende Tendenz. Der Naturallohn zeigt in den einzelnen Betriebsgrößen keine besonders großen Schwankungen. Die Kleinbetriebe von 5—20 ha haben durchweg einen verhältnismäßig hohen Gesamtlohnaufwand. Mit zunehmender Betriebsgröße sinkt dieser zunächst, um dann wieder anzusteigen, und in der Betriebsgrößenklasse von 100—200 ha seinen höchsten Stand überhaupt zu erreichen. Zum Teil zeigt sich dann in den größten Betrieben ein gewisser Rückgang, doch muß man hier in Betracht ziehen, daß die Gruppe über 200 ha am uneinheitlichsten ist, umfaßt sie doch Betriebe von 200 bis über 500 ha.

Der Reinertrag wurde auch bei diesen Betrieben auf geringen Böden nicht in den Kreis der Betrachtungen hineingezogen, da die Streuung innerhalb der einzelnen Gruppen hier vielfach noch stärker war als bei den Betrieben des Rübenbaubezirks Halle. Es kam im Rahmen dieser Untersuchungen ja vor allen Dingen darauf an, zu zeigen, was die einzelnen Betriebsgrößengruppen an Produkten des Feldbaus und der Viehhaltung der Volkswirtschaft lieferten, was sie an anderer Stelle der Volkswirtschaft wieder entnahmen, und wie sich der Lohnaufwand je Flächeneinheit gestaltete. Den Kreis der untersuchten Betriebe sollen die Betriebe der Magdeburger Börde schliessen.

Betriebe der Magdeburger Börde und angrenzender Bezirke.

Für die Untersuchung dieses Bezirks standen 54 Betriebe zur Verfügung. Die Zahl ist etwas geringer als in den vorigen Bezirken, da aber alle Betriebe in einem eng begrenzten Bezirk lagen und eine weitgehende Uebereinstimmung aufwiesen, konnte die Zahl der Betriebe in den einzelnen Gruppen etwas niedriger gehalten werden, ohne dadurch den Begriff des „Typischen" zu vermindern. In ihrer Organisation zeigen diese Betriebe eine weitgehende Aehnlichkeit mit denen des Rübenbaubezirks Halle. Auffallend ist allerdings, daß die Nutzviehbestände in der Magdeburger Börde durchweg etwas geringer sind als in der hallischen Gegend. Auch der Anbau von Rüben ist in der Magdeburger Börde geringer, obwohl der gesamte Hackfruchtbau hier etwas stärker ist. Dafür werden in der Magdeburger Börde vor allem in den kleineren Betrieben mehr Handelsgewächse und mehr Kartoffeln angebaut. Bei den Betrieben aus der Magdeburger Börde wurden wieder dieselben Betriebe in den Wirtschaftsjahren 25-26, 26-27 und 27-28 untersucht. Aus den Durchschnittszahlen dieser Jahre wurde das arithmetische Mittel gezogen. Eingeteilt wurden diese Betriebe in die Größengruppen 5—20 ha, 20—50 ha, 50—100 ha und über 100 ha. Es wurden also hier die Gruppen 100—200 ha und über 200 ha zusammengezogen, da für jede einzelne dieser Gruppen nicht genügend Material zur Verfügung stand. Auch hier wurden wieder Parallelgruppen gebildet, und zwar wurden diese Gruppen analog den Betrieben des Rübenbaubezirks Halle in Gruppen mit stärkerem und mit schwächerem Hackfruchtbau untergeteilt.

Die Verkehrslage ist durchweg recht günstig. Die Entfernung der Verladestation in km beträgt in den oben genannten Größengruppen in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau

1,5 1,7 1,7 2,5 km,

in den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau

2,8 2,0 4,5 1,7 km.

Ungünstig ist im allgemeinen für die Betriebe der Magdeburger Börde das weite Graslandverhältnis, das die Betriebe fast aller Größenklassen mit Ausnahme der Betriebe 20—50 ha in der Gruppe mit stärkerem Hackfruchtbau aufweisen. Es beträgt in den bekannten Größenklassen in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau 2,9 1,5 0,6 4,5, in den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau 5,7 11,3 3,4 5,2 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche.

Der Einheitswert hat in den einzelnen Gruppen folgendes Aussehen:

	Bereinigter Einheitswert	Ertragswertklasse
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau		
5— 20 ha	3498	4
20— 50 ha	3311	5
50—100 ha	3571	4
über 100 ha	3362	5
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau		
5— 20 ha	3204	5-6
20— 50 ha	3206	5-6
50—100 ha	3531	4
über 100 ha	3029	6

Zeigt der Einheitswert in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau eine ziemliche Uebereinstimmung, so ist er bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau in der Größenklasse über 100 ha doch Mk. 500,— schlechter als in der Klasse 50—100 ha, und 200,— Mk. je ha schlechter als in den anderen Größenklassen.

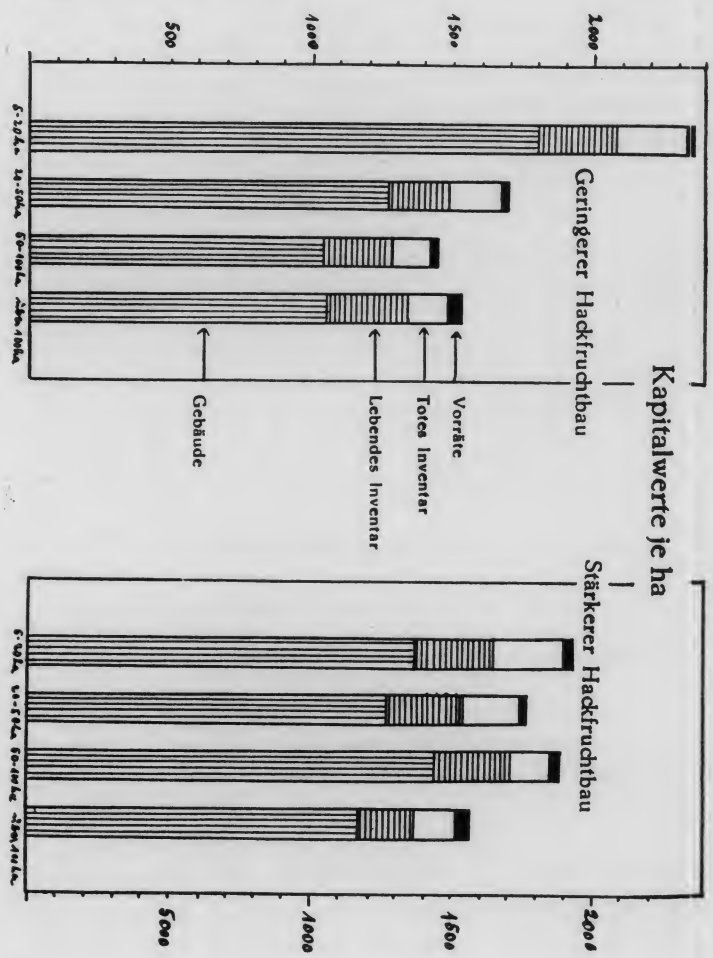
Der Zugviehbestand geht mit zunehmender Betriebsgröße verhältnismäßig wenig zurück. Auf 1 Stück Zugvieh entfallen in den bekannten Größenklassen in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau 6,1 6,4 6,7 7,4 ha, in den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau 6,1 6,8 6,9 6,9 ha. Der Rückgang des Zugviehbestandes ist also bei den intensiveren Betrieben etwas geringer.

Die Viehbestände zeigen folgendes Bild

	auf 100 ha in Stück Großvieh	
	Viehbestand insgesamt	Nutzviehbestand
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau		
5— 20 ha	64,8	38,0
20— 50 ha	50,8	26,0
50— 100 ha	53,2	32,0
über 100 ha	54,0	28,8
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau		
5— 20 ha	68,4	42,8
20— 50 ha	62,4	40,0
50—100 ha	53,6	30,4
über 100 ha	41,2	15,6

Im allgemeinen nehmen auch hier die Viehbestände mit zunehmender Betriebsgröße ab, doch ist dies Zurückgehen der Viehbestände in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau ungleichmäßig.

Die Kapitalwerte je ha zeigen hier nicht ganz das gewohnte Aussehen des Zurückgehens mit zunehmender Betriebsgröße.



	Gebäude	lebendes Inventar	totes Inventar	Vorräte
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau				
5— 20 ha	1800,4	278,8	254,8	28,8
20— 50 ha	1272,8	214,0	190,8	24,0
50—100 ha	1042,0	239,2	145,2	22,0
über 100 ha	1051,6	289,2	142,0	49,2
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau				
5— 20 ha	1373,2	273,6	252,8	28,8
20 50 ha	1269,6	265,6	210,4	24,8
50—100 ha	1445,6	266,4	163,2	22,8
über 100 ha	1170,0	202,4	147,6	48,0

Bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau sinkt mit zunehmender Betriebsgröße zunächst der Wert der Gebäude sehr stark, um dann in den Betrieben über 100 ha wieder etwas anzusteigen. Auch der Wert des lebenden Inventars zeigt zuerst sinkende Tendenz, um dann in den Betriebsgrößenklassen 50—100 ha und über 100 ha wieder anzusteigen, eine Bestätigung des zunehmenden Viehbestandes, den wir bereits sahen. Bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau nimmt mit zunehmender Betriebsgröße der Wert der Gebäude gleichmäßiger ab. Eine Ausnahme zeigt nur die Größenklasse 50—100 ha, die mit einem Gebäudebesatzkapital von Mk. 1445,— je ha besonders stark belastet ist. Auch der Wert des lebenden Inventars nimmt hier nicht gleichmäßig ab. Das tote Inventar nimmt sowohl in den Betrieben mit schwächerem wie auch in den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau mit zunehmender Betriebsgröße ab. Doch ist auch hier die Tendenz nicht gleichmäßig, sondern verlangsamt sich mit zunehmender Betriebsgröße.

Das Anbauverhältnis in Prozent des Ackerlandes zeigt weitgehende Uebereinstimmungen:

	Getreide	Hülsenfrüchte	Sa. Hackfr.	Rüben	Kartoffeln	Handelsgew.	Futtergew.	Sonstiges
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau								
5— 20 ha	54,1	0,8	24,1	13,4	6,5	4,1	14,9	6,1
20— 50 ha	56,6	0,8	24,6	14,5	5,0	5,1	11,6	6,8
50—100 ha	53,8	1,8	24,5	15,8	4,3	4,4	14,1	5,8
über 100 ha	53,1	2,5	24,9	17,2	6,9	0,8	12,1	7,4
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau								
5— 20 ha	52,9	1,5	34,2	17,3	11,6	5,0	8,5	3,6
20— 50 ha	59,2	1,2	28,5	16,8	8,5	3,2	6,4	4,6
50—100 ha	48,0	1,1	31,9	13,7	10,4	7,8	11,6	7,5
über 100 ha	51,0	0,8	33,4	16,7	10,9	5,8	6,2	8,6

Bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau sind, zieht man Getreide und Hülsenfrüchte zusammen, kaum Unterschiede vorhanden. Bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau bestehen Unterschiede im Anbau von Getreide und Futtergewächsen, die durch das verschiedene Graslandverhältnis bedingt sind.

Die Ernteergebnisse in dz je ha zeigen auch hier wieder das bekannte Bild der höchsten Erträge in der Betriebsgrößenklasse über 100 ha.

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau				
5— 20 ha	22,4	23,4	24,2	27,6
20— 50 ha	22,6	22,8	22,6	27,0
50—100 ha	22,4	22,0	22,0	25,2
über 100 ha	27,0	26,2	26,0	30,2
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau				
5— 20 ha	21,8	22,4	23,2	29,2
20— 50 ha	23,6	22,0	23,6	27,4
50—100 ha	24,2	24,4	23,0	24,8
über 100 ha	28,6	24,0	28,0	29,6

Bei den Zuckerrüben sind die Ernteergebnisse in dz je ha in den bekannten Größengruppen in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau 327,8 307,8 274,0 293,8, in den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau 305,6 285,2 317,2 304,6. In den erstgenannten Betrieben liegen die höchsten Erträge in der Größenklasse 5—20 ha. Sie sinken dann zunächst, um in den Betrieben über 100 ha wieder anzusteigen. Tatsächlich kann ja auch der Kleinbetrieb bei der Pflege und der Ernte der einzelnen Rübe mehr Sorgfalt angedeihen lassen. In den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau sind die Ernteziffern mehr ausgeglichen.

Bei den Kartoffeln liegen die höchsten Ernteerträge in der Größenklasse über 100 ha. Sie betragen in den bekannten Größenklassen in dz je ha bei den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau 130,4 140,2 133,0 166,2; in den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau 145,0 138,2 131,2 164,2.

Der Milchertrag zeigt dieselbe steigende Tendenz. Er war auch hier nur für das Jahr 27-28 festzustellen und beträgt je Kuh und Jahr in Liter in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau 2539 2762 2855 2916; in den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau 2600 2773 2664 3597.

Die Geldeinnahmen in Mk. je ha betragen:

	Sa. Feldbau	Sa. Viehhaltung	Insgesamt
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau			
5— 20 ha	309,2	252,4	561,6
20— 50 ha	396,4	161,6	558,0
50—100 ha	379,2	190,8	570,0
über 100 ha	415,2	230,0	645,2
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau			
5— 20 ha	344,0	228,4	572,4
20— 50 ha	352,0	179,6	531,6
50—100 ha	423,6	191,6	615,2
über 100 ha	554,8	159,2	714,0

Die Geldeinnahmen zeigen auch hier wieder das bekannte Bild einer starken Steigerung der Einnahmen je Flächeneinheit aus dem Feldbau mit zunehmender Betriebsgröße. Die Einnahmen aus der Viehhaltung gehen nur wenig zurück und haben teilweise nach anfänglichem Sinken wieder steigende Tendenz.

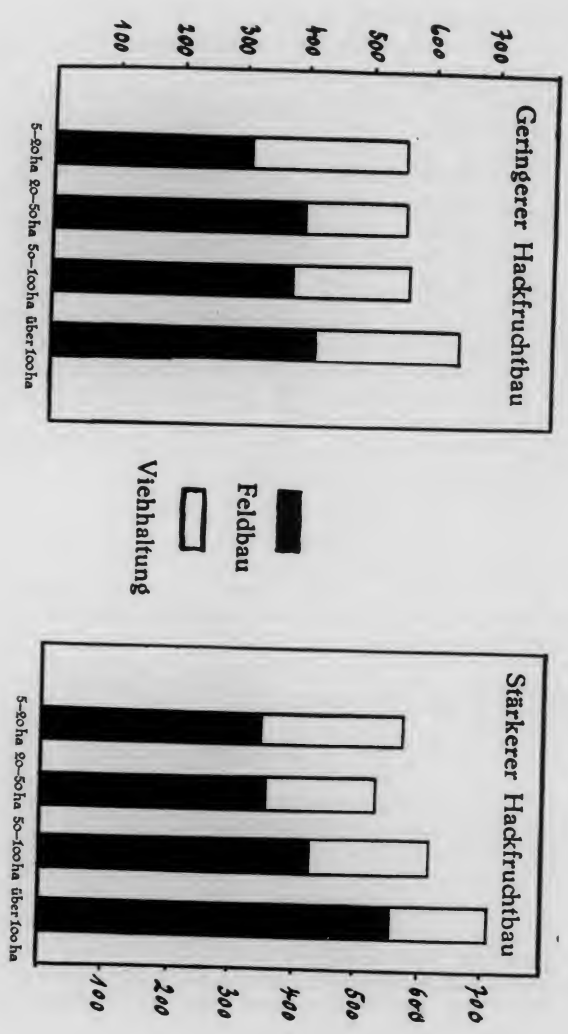
Die Betriebsausgaben teilt die Buchstelle der Kammer für die Provinz Sachsen in 4 Untergruppen ein:

1. Unproduktive Ausgaben
2. Ausgaben für Feldbau
3. Ausgaben für Viehhaltung
4. Ausgaben für Gehälter und Löhne.

Folgt man auch hier wieder dieser Anordnung und betrachtet zuerst die Ausgaben für Gebäude- und Geräteerhaltung, so ergibt sich folgendes Bild:

	Gebäudeerhaltung	Geräteerhaltung	Sa.
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau			
5— 20 ha	6,8	27,6	34,4
20— 50 ha	9,6	34,0	43,6
50—100 ha	9,2	36,4	45,6
über 100 ha	13,6	42,4	56,0
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau			
5— 20 ha	10,0	28,4	38,4
20— 50 ha	10,8	30,8	41,6
50—100 ha	8,8	44,4	53,2
über 100 ha	11,2	42,0	53,2

Faßt man auch hier wieder Gebäude- und Gerätereparatur zusammen, so kommt man zu dem Ergebnis, daß trotz der Abnahme des Gebäudekapitals und des toten Inventars die Aufwendungen mit zunehmender Betriebsgröße steigen. In den Betrieben mit stärkerem



Hackfruchtbau steigen sie allerdings nur bis zur Größenklasse 50 bis 100 ha, die ja über besonders hohe Kapitalwerte verfügt, und halten sich dann in den Betrieben über 100 ha auf derselben Höhe.

Die Ausgaben für Saatgut und Düngemittel haben folgendes Aussehen in Mk. je ha:

	Saatgut	Düngemittel
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau		
5— 20 ha	17,6	42,8
20— 50 ha	13,6	49,6
50—100 ha	19,6	52,4
über 100 ha	18,4	54,8
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau		
5— 20 ha	14,0	55,6
20— 50 ha	17,2	44,4
50—100 ha	20,4	53,2
über 100 ha	24,8	65,6

Im großen und ganzen ist auch hier eine steigende Tendenz mit zunehmender Betriebsgröße zu beobachten, wenngleich diese Tendenz auch nicht ganz einheitlich ist.

Den Ausgaben für Feldbau sollen sich die Ausgaben für Viehhaltung anschließen. Sie betragen in Mk. je ha:

	Futtermittel	Zugviehankauf	Nutzviehankauf	Viehunkosten
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau				
5— 20 ha	35,6	10,8	38,4	7,2
20— 50 ha	32,8	16,4	34,4	6,0
50—100 ha	54,8	16,8	37,2	6,8
über 100 ha	58,0	16,8	50,8	7,6
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau				
5— 20 ha	43,6	4,8	42,0	4,0
20— 50 ha	36,4	13,2	17,2	5,6
50—100 ha	55,6	19,2	39,2	7,2
über 100 ha	52,8	38,8	57,6	5,6

Trotz gleicher Futterbasis und abnehmenden Viehbestandes je Flächeneinheit steigt hier der Futtermittelzukauf mit zunehmender Betriebsgröße. Bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau hat er bereits in der Größenklasse 50—100 ha seinen höchsten Stand erreicht und sinkt dann wieder etwas.

Der Zugviehankauf zeigt mit zunehmender Betriebsgröße steigende Tendenz. Der Nutzviehankauf hat in der Größenklasse 5—20 ha bereits einen ziemlich hohen Stand. Er sinkt zunächst, um dann wieder anzusteigen. Die größte Höhe hat er jeweils in den Betrieben über 100 ha.

An dieser Stelle sollen noch die Ausgaben für Sachversicherung, Licht, Kraft, Wärme, Wirtschafts-Steuern und Lasten und Sonstiges besprochen werden, die ja auch wie Gebäude- und Geräteerhaltung zu den unproduktiven Ausgaben gehören, sie betragen in Mk. je ha:

	Sachversicherung	Licht, Kraft, Wärme	Wirtsch. Steuern u. Lasten	Sonstiges
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau				
5—20 ha	9,6	9,6	46,4	16,0
20— 50 ha	10,0	10,0	54,6	11,2
50—100 ha	8,4	10,0	54,0	12,8
über 100 ha	10,4	15,6	63,2	14,0
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau				
5— 20 ha	8,0	12,4	53,6	12,0
20— 50 ha	7,6	10,4	52,4	12,8
50—100 ha	11,2	9,6	70,0	17,6
über 100 ha	10,4	14,0	63,2	15,6

Auch diese Ausgaben haben im allgemeinen mit zunehmender Betriebsgröße steigende Tendenz.

An letzter Stelle der Betriebsaufwendungen soll der Lohnaufwand betrachtet werden. Er spielt in den Betrieben der Magdeburger Börde eine besonders große Rolle. Macht er doch nicht weniger als 41 % vom Rohertrag und 46 % vom Betriebsaufwand im Durchschnitt der untersuchten Betriebe aus. Er beträgt in Mk. je ha:

	Gehälter, Löhne	Naturallohn	Gesamtlohnaufwand
Betriebe mit geringerem Hackfruchtbau			
5— 20 ha	125,6	51,6	292,8
20— 50 ha	154,0	42,4	262,0
50—100 ha	165,6	48,0	258,8
über 100 ha	214,8	64,0	300,0
Betriebe mit stärkerem Hackfruchtbau			
5— 20 ha	102,4	41,2	262,8
20— 50 ha	141,6	53,6	262,0
50—100 ha	218,4	44,8	321,6
über 100 ha	230,8	46,8	301,2

Auch hier findet wieder ein Ansteigen der baren Löhne und Sozialversicherungen mit zunehmender Betriebsgröße statt. Die Naturallöhne weisen je ha keine besonders großen Unterschiede auf. Der Gesamtlohnaufwand ist in den Betrieben mit geringerem Hackfruchtbau am höchsten in der Größenklasse über 100 ha. Bei den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau hat er seinen höchsten Stand in den Betrieben von 50—100 ha, doch sind dies Betriebe, mit einem besonders hohen Einheitswert und einem starken Anbau von Handelsgewächsen.

Das volkswirtschaftliche Einkommen aus den untersuchten Betrieben.

Nachdem wir uns mit dem Inhalt des Problems der optimalen Betriebsgröße und mit den Methoden seiner Bearbeitung auseinandergesetzt haben, nachdem wir weiter untersucht haben, wie hoch die Gesamtleistungen der einzelnen Größenklassen einerseits und ihr Aufwand andererseits sich in mehrjährigem Durchschnitt gestaltet hat, ist es nötig, noch einmal auf den Sinn und Zweck der behandelten Frage zurückzukommen.

Das Problem der Betriebsgrößenverteilung wurde als ein wirtschaftspolitisches erkannt. Damit hatte sich seine ganze Relativität ergeben. Von den in dem Fragenkomplex enthaltenen und sich teilweise überschneidenden Zielsetzungen hatte sich der volkswirtschaftliche Gesichtspunkt in den Vordergrund geschoben, ohne dabei die Tatsache außer acht zu lassen, daß die privatwirtschaftliche Rentabilität den Ausgangspunkt und die Grundlage bilden mußte.

Es ist das Verdienst Laurs[15]) gewesen, den gegensätzlichen Anschauungen über die Betriebsgrößenfrage mit dem Begriff des volkswirtschaftlichen Einkommens aus der Landwirtschaft eine Einigungsformel gegeben zu haben. Klar ist damit ausgesprochen, daß eine Diskussion über eine wirtschaftspolitische Frage nur dann fruchtbar sein kann, wenn in ihr die Fähigkeit und Durchführbarkeit eines sachlichen Kompromisses enthalten ist. Die Erzielung eines möglichst großen, nachhaltigen und vielseitigen Einkommens für alle direkt und indirekt am Betrieb Beteiligten ist nicht nur erstrebenswert, sondern überhaupt das Kriterium der Brauchbarkeit dieses Betriebes im Rahmen einer funktionalen Volkswirtschaft. Das Reineinkommen des Landwirts, Gehalt und Lohn der Angestellten zuzügl. Sozialversicherung, Schuldzinsen, Steuern und Abgaben ergeben zusammen das volkswirtschaftliche Einkommen aus der Landwirtschaft.[16]) Diejenige Betriebsweise ist als die beste anzusehen, die das höchste volkswirtschaftliche Einkommen erzielt, bezw. zu erzielen in der Lage ist.

Rekapitulieren wir noch einmal. Das Reineinkommen aus Landwirtschaft setzt sich zusammen aus dem Betriebsüberschuß + Lohnanspruch — Schuldzinsen — Steuern. Der Reinertrag wurde in den Kreis der Untersuchungen nicht hineingezogen, da es hier, wie gesagt, darauf ankam, die Gesamtleistungen und den Betriebsaufwand

15) Grundlagen und Methoden der Bewertung usw., Berlin 1922.
16) Definition des Enquête-Ausschusses II. 4, Seite 245.

der einzelnen Größenklassen zu zeigen. Der Reinertrag zeigt keine einheitliche Tendenz. Er ist sowohl innerhalb der einzelnen Gruppen als auch innerhalb der Größenklassen in allen untersuchten Wirtschaftssystemen starken Schwankungen unterworfen. Er hat einmal bei den Kleinbetrieben, ein andermal bei den Großbetrieben seine größte Höhe, obwohl man von einer Höhe eigentlich nirgendwo sprechen kann, da der Reinertrag, sofern er überhaupt vorhanden ist, sich in sehr bescheidenen Grenzen hält. Werden aber von diesem Reinertrag die Schuldzinsen und persönlichen Steuern abgezogen, so wird vielfach ein Reineinkommen nicht mehr erzielt, vielmehr in vielen Fällen ein erheblicher Verlust aufzuweisen sein, selbst wenn der Lohnanspruch des Besitzers und seiner mitarbeitenden Familienangehörigen hinzugerechnet wird. Die Schuldzinsen und persönlichen Steuern waren aus dem Buchführungsmaterial nicht zu ermitteln. Sie werden jedoch je Flächeneinheit keine allzu großen Unterschiede in den einzelnen Größenklassen aufweisen.

Mit zunehmender Betriebsgröße wird naturgemäß der Lohnanspruch des Besitzers je Flächeneinheit geringer. Dies wird aber mehr als ausgeglichen durch das starke Ansteigen der Gehälter und Löhne. Sahen wir doch, daß der Gesamtlohnaufwand einschl. des Arbeitslohns der Besitzerfamilie bei gleichen Ertragswertklassen je Flächeneinheit fast immer bei den Großbetrieben am höchsten war. Sozialversicherungsbeiträge und Steuern steigen mit zunehmender Betriebsgröße. Ob und wieweit eine Steigerung von Schuldenzinsen stattfand, war aus dem vorhandenen Material nicht festzustellen. Nach den Untersuchungen des Enquête-Ausschusses zeigen in Mitteldeutschland alle Größenklassen annähernd das gleiche Bild. Man kann also wohl mit Recht folgern, daß im Rahmen der hier untersuchten Betriebe das größte volkswirtschaftliche Einkommen bei den größeren Betrieben erzielt wurde.

Mit dieser Erkenntnis haben die zu Beginn dieser Arbeit aufgestellten, von Beckmann formulierten Fragen ihre Beantwortung gefunden, denn das höchste volkswirtschaftliche Einkommen aus der Landwirtschaft vermag der privatwirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen, nationalen und sozialen Zielsetzung der Betriebsgrößenfrage am weitgehendsten gerecht zu werden. Die der Landwirtschaft gesetzte Aufgabe ist mit der Erzielung des höchsten volkswirtschaftlichen Einkommens erfüllt: möglichst viele, gesunde Menschen haben auf dem Lande ausreichenden Verdienst gefunden; die entstandene Kaufkraft gewährleistet den städtischen Berufen den erforderlichen Inlandsabsatz; die Volksernährung ist nach Möglichkeit sichergestellt. Es bleibt nur noch übrig, diesem Zustand Dauer

zu verleihen. Auch hierfür müßte die Wahrscheinlichkeit groß sein, denn die einzelnen Teile des volkswirtschaftlichen Einkommens aus der Landwirtschaft werden wieder durch ihre Verwendung den ursprünglichen Zweckbestimmungen zugänglich gemacht. allerdings — und damit schließt sich der Kreis der theoretischen Ueberlegungen — ist die quantitative Abstimmung der einzelnen Teile des volkswirtschaftlichen Einkommens aufeinander und ihre qualitative Verwendung abermals Gegenstand der Wirtschaftspolitik.

Zusammenfassung.

Wir sind am Ende unserer Ausführungen, die natürlich nur einen Beitrag zur Frage der optimalen Betriebsgröße zu liefern versuchten. Sie fußen auf den Buchführungsergebnissen von 218 Betrieben des Rübenbaubezirks Halle, der Magdeburger Börde und des Gebietes leichterer Böden. Bei der großen Zahl landwirtschaftlicher Betriebe in der Provinz Sachsen ist natürlich die Auswahl von nur 218 Betrieben ein überaus kleiner, wenn auch nicht willkürlicher Ausschnitt aus der Fülle des an sich möglichen Materials. Nie werden daher die vorstehenden Ausführungen den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Trotzdem haben sich — bei einer technischen Gliederung der untersuchten Betriebe in die Größenklassen 5—20 ha, 20—50 ha, 50—100 ha, 100—200 ha und über 200 ha — allgemeine und bestimmte Tendenzen ergeben, und diese erhalten dadurch erhöhtes und über die 218 Betriebe hinausgehendes Gewicht, daß das gesammelte Material sich als einheitlich erwiesen hat. Der Hauptforderung der Statistik, der Vergleichbarkeit, ist Genüge getan. Nicht sind Kleinbetriebe aus dem Westen Deutschlands mit Großbetrieben aus dem Osten verglichen worden. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen sind bei den untersuchten Betrieben die gleichen, also lassen sich auch wirklich brauchbare Rückschlüsse auf ihre volkswirtschaftliche Bedeutung ziehen[17]). Die Auswahl von nur 218 Betrieben aus der großen Menge der landwirtschaftlichen Betriebe der Provinz Sachsen überhaupt ist also für die Tendenzen keine Fehlerquelle, denn die ausgewählten Betriebe sind typisch und repräsentativ.

Die Untersuchungen haben folgendes Ergebnis gezeigt:

Die Verkehrslage und die Einheitswerte sind im allgemeinen ziemlich gleichmäßig, nur bei den Betrieben über 200 ha sind sie durchweg geringer.

17) Vergl. Sagawe, Zukunftsfragen der Landwirtschaft, Seite 2.

Die Kapitalwerte je ha sind in den kleinsten Betrieben am höchsten. Sie gehen mit zunehmender Betriebsgröße zurück, doch ist dieser Rückgang besonders bei den Gebäuden nicht gleichmäßig.

Das Anbauverhältnis zeigt in den einzelnen Wirtschaftssystemen weitgehende Uebereinstimmung. Der Körnerbau geht mit zunehmender Betriebsgröße etwas zurück, doch wird dieser Rückgang durch vermehrten Anbau von Hülsenfrüchten ausgeglichen. Der Hackfruchtbau zeigt keine wesentlichen Unterschiede.

Bei den Ernteerträgen ist ein Steigen der Getreideerträge je Flächeneinheit mit zunehmender Betriebsgröße festzustellen. Auch die Kartoffelerträge zeigen dieselbe steigende Tendenz.

Die Zuckerrübenerträge sind in den einzelnen Betriebsgrößenklassen uneinheitlich. Sie sind im allgemeinen in den Betrieben von 5—20 ha relativ hoch; sie gehen mit zunehmender Betriebsgröße zunächst zurück, um dann in den Betrieben über 100 ha wieder anzusteigen.

Der Nutzviehbestand zeigt in allen untersuchten Betrieben die bekannte Erscheinung der Abnahme des Viehbestandes mit zunehmender Betriebsgröße. Der Zugviehbestand geht ebenfalls mit zunehmender Betriebsgröße zurück, doch ist diese Abnahme in den Betrieben mit ausgedehntem Hackfruchtbau nur geringfügig.

Während die Milcherträge in den hallischen Betrieben ein ausgeglichenes Bild zeigen, steigen sie in den anderen untersuchten Bezirken mit zunehmender Betriebsgröße.

Die Einnahmen aus dem Feldbau zeigen mit zunehmender Betriebsgröße eine starke Steigerung, dagegen gehen die Einnahmen aus der Viehhaltung im großen und ganzen mit zunehmender Betriebsgröße zurück.

Die unbaren Leistungen an den Besitzer gehen mit zunehmender Betriebsgröße naturgemäß sehr stark zurück, dafür steigen aber die unbaren Leistungen an die Arbeiter.

Der Gesamtbetrag der Betriebsleistungen zeigt mit zunehmender Betriebsgröße steigende Tendenz.

Der Betriebsaufwand ist bei der Gebäude- und Geräteerhaltung uneinheitlich. Er nimmt vielfach mit zunehmender Betriebsgröße zu, trotzdem der Kapitalbesatz sowohl für Gebäude als auch für Maschinen abnimmt.

Die Aufwendungen für Saatgut und Düngemittel haben im allgemeinen mit zunehmender Betriebsgröße steigende Tendenz; nur in den Betrieben mit stärkerem Hackfruchtbau des Rübenbaubezirks Halle hat der Düngemittelzukauf in der Größengruppe 20—50 ha bereits seinen höchsten Stand und sinkt dann mit zunehmender Betriebsgröße etwas.

Der Futtermittelzukauf ist in den verschiedenen Wirtschaftssystemen und in den verschiedenen Größenklassen uneinheitlich.

Der Lohnaufwand zeigt das bekannte Bild, daß die baren Löhne, Gehälter und Sozialversicherungen mit zunehmender Betriebsgröße stark ansteigen. Die Naturallöhne steigen nur unwesentlich. Der Gesamtlohnaufwand einschl. des Arbeitslohns des Besitzers und seiner Familie ist in den Betriebsgrößenklassen 5—20 ha bereits relativ hoch. Er sinkt dann zunächst in den Größengruppen 20—50 Hektar, um darauf wieder anzusteigen.

Diese Ergebnisse zeigen, daß von einer schlechthin optimalen Betriebsgröße nicht gesprochen werden kann, und daß jede einseitige Agitation für den Kleinbetrieb oder den Großbetrieb vermieden werden muß. Wird man sich der Relativität des Betriebsgrößenproblems bewußt, erkennt man, daß es sich bei der Betriebsgrößenfrage um einen Fragenkomplex handelt, so ist eine Spezialisierung und Konkretisierung der Fragestellung erforderlich. Als solche hatten wir zu Beginn der Arbeit die privatwirtschaftliche Rentabilität als Ansporn zur Steigerung der Intensität angesehen. Hiermit war nicht nur der volkswirtschaftlichen Produktivität, als der qualitativen Seite des Problems, sondern auch der quantitativen Ermöglichung der Volksernährung Genüge getan. In volkswirtschaftlicher und in privatwirtschaftlicher Hinsicht sind die Größenklassen weniger wichtig als die Intensitätsgrade und die Rentabilitätskoeffizenten.

Wir brauchen vor allen Dingen Reinerträge; läßt sich mit ihrer Erzielung das Rohertragsstreben vereinbaren, um so besser. Es spricht nicht gegen die Kleinbetriebe, daß sie hinsichtlich ihrer Marktleistung nur allein bei den viehwirtschaftlchen Erzeugnissen je Flächeneinheit eine größere Produktion als die Großbetriebe besitzen, während diese je Flächeneinheit für die Belieferung des Marktes mit Getreide und Kartoffeln wichtiger sind. Aber es spricht für die Großbetriebe, daß neben der Flächenproduktivität die Arbeitsproduktivität in den erwähnten Fällen ganz besonders zur Geltung kommt. Die größeren Erträge der Großbetriebe haben auch zu höheren Wirtschaftseinnahmen geführt. Der Wirkungsgrad der anteiligen Produktionsfaktoren ist im Kleinbetrieb geringer. An sich vorhandene Kräfte liegen brach. Gerade dies ist der schwerwiegendste Einwand gegen das Theorem der bevölkerungspolitischen Ueberlegenheit der Kleinbetriebe. Es wird zugegeben, daß eine aus Kleinbetrieben sich zusammensetzende Landwirtschaft mehr Menschen aufnehmen kann, aber es ist doch wohl das Hauptziel jeder bevölkerungspolitischen Maßnahme, den auf diese Weise angesiedelten Menschen ein auskömmliches Dasein zu gewähren. Was nutzt die ganze kleinbetriebliche Siedlung, wenn die Angesie-

delten infolge der Kleinheit ihres Wirtschaftsterritoriums fortgesetzt auf unübersteigbare, nicht nur sie selbst, sondern auch die Volkswirtschaft schädigende Grenzen stößt? Was nutzt es der Volkswirtschaft, wenn die Kleinbetriebe zwar einen großen Bedarf an technischen Produktionsmitteln haben, aber einen entsprechenden Umsatz nicht erzielen k ö n n e n ? Der größere Betrieb hat den Vorteil der besseren Maschinenausnutzung auf seinen größeren Flächen. Dies wird sich noch stärker in den nächsten Jahren auswirken, wenn sich zu der schwierigen Beschaffungsmöglichkeit von Arbeitskräften in der Landwirtschaft noch der Geburtenausfall des Krieges gesellt. Ein hoher Bestand von Menschen auf einem zu engen Territorium bedeutet einen Raubbau an den volkswirtschaftlichen Kräften. Man führe gesetzlich die Entlohnung der im Kleinbetrieb mitarbeitenden, aber bisher nicht geldmäßig entlohnten Familienangehörigen ein, und die Unwirtschaftlichkeit dieser Betriebe wird sich in erschreckendem Maße zeigen. Ein Betrieb ist deshalb nicht der wirtschaftlichste, weil er der arbeitsintensivste ist; Arbeitsintensität kann Arbeitsverschwendung bedeuten.

Es k a n n so sein, es braucht nicht so zu sein. Die vorstehende Arbeit will und kann sich nicht gegen den Kleinbetrieb als solchen wenden, hat sich doch im Laufe der Untersuchung gezeigt, daß bei Gegenüberstellung der einzelnen Gruppen der verschiedenen Intensitätsstufen der Intensitätsgrad von erheblich größerer Bedeutung ist als die Größenklasse. Die Arbeit will sich nur einer Agitation und Argumentation entgegenstellen, die dem Großbetrieb die Existenz schlechthin absprechen möchte.

Literatur.

Aereboe: Agrarpolitik. Berlin 1928.

Aereboe: Die Bevölkerungskapazität der Landwirtschaft.

Auhagen: Ueber Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft. Ldw. Jahrbuch. Berlin 1896.

Beckmann: Die agrarpolitischen Grundlagen der Landwirtschaft, Handbuch für Landwirtschaft.

Betriebsergebnisse der ländlichen Buch- und Steuerzentrale „Sachsen-Anhalt" 1926-27 und 27-28.

Betriebsergebnisse der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen 1924-25, 25-26, 26-27 und 27-28.

Bernhardi: Versuch einer Kritik der Gründe, die für großes und kleines Grundeigentum angeführt werden. 1849.

David: Sozialismus und Landwirtschaft. Berlin 1922.

Enquete-Ausschuß Landwirtschaftliche Buchführungsergebnisse I. und II. Teil, Bd. 1—4.

Felber: Buchhaltung in der Landwirtschaft, Veröffentlichungen des D. L. R, Heft 12.

Fensch: Grundsätzliches zur landwirtschaftlichen Betriebsstatistik. Berlin 1929. Veröffentlichungen des D. L. R., Heft 14.

Fensch und **Sagawe:** Betriebsverhältnisse der Zuckerrübenwirtschaften. Berlin 1924.

Hainisch: Die Landflucht. Jena 1924.

Henkelmann: Zur Frage der optimalen Betriebsgröße in der Rheinprovinz. Bonn 1928.

Hoch: Zur Frage der Konkurrenzfähigkeit von Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft. Berlin 1906.

Huschke: Landwirtschaftliche Reinertragsberechnungen bei Klein-, Mittel- und Großbetrieb in der Landwirtschaft. 1902.

Karutz: Betriebsgröße und Erzeugung in der Landwirtschaft. Berichte über Landwirtschaft N. F. Bd. VI, Heft 3. 1928.

Keup und **Mührer:** Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft. Berlin 1913.

Laur: Grundlagen und Methoden der Bewertung, Buchhaltung und Kalkulation in der Landwirtschaft. 2. Aufl. Berlin 1922.

Marckmann: Das Betriebsgrößenproblem in den holsteinischen Elbmarschen, Berichte über Landwirtschaft N. F. 13. Sonderheft.

Meitzen: Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates.

Mielck: Betriebsgröße und Erzeugung in der Landwirtschaft. Bd. VII. 1928.

Mitteilungen der D. L. G. 1923. Stück 2 und 8.

Münzinger: Der Arbeitsertrag der bäuerlichen Familienwirtschaft. Berlin 1929.

Niehaus: Die landwirtschaftlichen Betriebsgrößen und ihre Mischung in ihrer betriebs- und volkswirtschaftlichen Bedeutung. Berichte über Landwirtschaft N. F. 13. Sonderheft.

Roth: Aus der Buchführungsabteilung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. Handbuch der Landwirtschaft der Provinz Sachsen 1929.

Sagawe: Die statistische Methode und ihr Wert für die Wirtschaftslehre des Landbaus. Thünen-Archiv 1914.

Sagawe: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Groß- und Kleinbetrieb in der Landwirtschaft. Thünen-Archiv 1914.

Sagawe: Kritische Betrachtungen über die Rolle des Betriebsleiters im Produktionsprozesse. Fühlings Zeitschr. 1914.

Sagawe: Ueber die Entwicklung der Forschungsmethoden in der Wirtschaftslehre des Landbaus. Journal für Landwirtschaft 1917.

Sagawe: Buchführung und Betriebslehre in der Landwirtschaft. Veröffentlichungen D. L. R. Heft 12. 1928.

Sagawe: Zukunftsfragen der Landwirtschaft. Halle 1929.

Sering: Die Verteilung des Grundbesitzes und die Abwanderung vom Lande. Berlin 1910.

Skalweit: Agrarpolitik. Berlin 1924.

Tschajanoff: Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Berlin 1913

Waterstradt: Die Wirtschaftslehre des Landbaus.

Wesche und **Krahmer:** Die landwirtschaftlichen und allgemeinwirtschaftlichen Verhältnisse der Provinz Sachsen. Niekammer's Güteradreßbuch für die Provinz Sachsen. 1929.

Lebenslauf.

Am 7. November 1893 wurde ich, Georg Steinkopff, als Sohn des Gutsbesitzers Ernst Steinkopff zu Weddelbrook, Krs. Segeberg, in Kiel geboren. Ich besuchte das Wilhelm-Gymnasium in Hamburg und das Gymnasium zu Clausthal im Oberharz, wo ich im März 1913 die Reifeprüfung bestand. Darauf erlernte ich die Landwirtschaft.

1914—1918 stand ich an der Front. Im Dezember 1918 aus dem Felde zurückgekehrt und aus dem Militärdienst entlassen, widmete ich mich wieder der praktischen Landwirtschaft. Im Wintersemester 1919-20 studierte ich Landwirtschaft an der Universität Hamburg. Im Frühjahr 1920 übernahm ich das Gut Eschelsmark bei Rieseby und nach Ablauf der Pacht am 1. April 1927 Langenhorst bei Gettorf. Seit dem Sommersemester 1927 bin ich an der Universität Kiel immatrikuliert. Im Februar 1928 bestand ich das landwirtschaftliche Vorexamen und im Februar 1929 das landwirtschaftliche Staatsexamen als Diplomlandwirt. Seit dieser Zeit bin ich am Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre an der Universität Kiel mit der Anfertigung meiner Promotionsarbeit beschäftigt, bei der mich der Direktor dieses Instituts, Herr Professor Dr. Sagawe, mit Rat und Tat unterstützte, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank sagen möchte.

Date Due

230 St 3
Steinkopff, Georg
Ein beitrag zur festatellung

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0041409060

NEH
OCT 9 1931
MAR 21 1994
MSH 00863

END OF
TITLE